

# Der Frieden

Bezugspreis einschl. der Zustellung 50 Pfennig monatlich. Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Erscheint während des Krieges.

Anzeigenpreis: Die 40 mm. breite Kolonelleile 25 Pfg. Die Reklamezeile M. 1.-.

Offenbach a. M., 19. Dezember 1914. = 51. Jahrgang

Erster Jahrgang. No. 1.

## Deutsche Hochverräter in England.

Die Londoner Zeitung „Evening News“ veröffentlicht in einer ihrer letzten Ausgaben die Namen der „Hochverräter“ der deutschen Ueberläufer und Hochverräter und schreibt dazu folgendes: „Als auf Anregung unseres Vorgesetzten hin die britische Regierung energische Schritte gegen die Verräter, Ungarn und Deutsche, die in unserer Mitte lebten, unternahm, wurden Stimmen laut, die sich mit der Frage beschäftigten, was man gegen jene unternehmen solle, die schon seit vielen Jahren in England anständig leben, sich hervorgetan haben und sogar vom König geadelt oder ausgezeichnet wurden. Nun haben uns zahlreiche dieser Deutschen ein Schreiben gefandt, das von angesehenen Persönlichkeiten deutscher Abstammung gezeichnet ist.

Dieses durchaus verständliche Schreiben hatte im Eingang folgenden Wortlaut:

„Deutsche von Geburt und in Deutschland erzogen, haben wir seit vielen Jahren in England gelebt. Wir haben in England gastfreundliche Aufnahme gefunden und trotz unserer deutschen Abstammung sind wir zu hohen Ehrenstellen gelangt. Wir haben das englische Volk seine hohen Ideale (!) und seine prachtvollen Eigenschaften (!) genau kennen gelernt.

1. England hat den Krieg nicht gewollt.
2. Es verlangte stets, mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben.
3. In dem Krieg beteiligte es sich nur mit dem größten Widerstreben.
4. Als es schließlich am Kriege teilnahm, tat es dies nicht, um neues Gebiet zu erwerben.
5. England fühlte sich nur deshalb verpflichtet, einzugreifen, weil es sich für die Neutralität verbürgt hatte.
6. Erst im letzten Moment, als die Lage vollständig hoffnungslos war, und Sir Edward Grey alle seine Bemühungen um den Frieden als vergeblich ansah, griff England zum Schwerte.

Berner erläutern wir nach folgendes:

1. Seit dem Ausbruch des Krieges hat England die Deutschen innerhalb seines Gebietes mit Höflichkeit und Liebenswürdigkeit behandelt. (!)
2. Besonders gegen deutsche Frauen wurde die größte Rücksichtnahme beobachtet.
3. Doch vor allem für die Bequemlichkeit jener Internierten, die das militärpflichtige Alter bereits überschritten haben, gesorgt wurde.
4. Doch die Berichte, die die Nachricht enthielten, daß die internierten Deutschen mißhandelt und gepeinigt würden und daß man ihnen nicht genügend zu essen gab, vollkommen unrichtig sind.
5. Daß es dem englischen Volksscharakter, der stets vornehm war und ist, vollständig fern liegt, gegen Feinde in einer solchen Weise vorzugehen. Ein Beweis dafür ist ja auch die Art, wie man dem Kapitän v. Müller von der „Emden“ einen feierlichen Empfang in London bereiten wollte, trotzdem er soviel Schaden angerichtet hat.

Im Gegensatz zu den Ansichten, die man sich in Deutschland über die Engländer im Verlauf dieses Krieges gebildet hat, behaupten sie also, daß nicht das wahrheitsliebende Albion, sondern Deutschland der Friedensstörer sei.

Punkt für Punkt stellen sie aus elender Feigheit und Gewinnsucht die Wahrheit von Allem in Abrede, was Deutschland an Hand von unantastbarem Tatsachenmaterial offiziell veröffentlicht hat.

Für Frankfurt ist die Liste der deutschen Hochverräter in England um deswillen interessant, als einige derselben in dieser Stadt angelegene und sehr reiche Verwandte haben, die seit Beginn des Krieges in aufopfernder Weise für unser Land und seine Armee tätig gewesen sind.

Wie wir aus diesen nahestehenden Gesellschaftsreisen hören, sind die Leute über das Vorgehen ihrer englischen Verwandten einfach empört.

Danien wir Gott, daß wir die deutschen Hochverräter los geworden sind. Solche Lumpen muß es halt auch geben.

## Die Fahne des Propheten.

Wenn die Fahne des Propheten entrollt wird, haben alle Moslems ihre Leichentücher niederzulegen und sich an einem bestimmten Orte zu versammeln, um zum heiligen Krieg gegen die Feinde des Islams geführt zu werden. So lautet eine alte Ueberlieferung. Wie groß die Zahl der Gefallenen ist, hängt von der Menge der Gegner ab. Jetzt, wo die Türken sich gegen Engländer, Franzosen und Russen schlagen müssen, wird eine große Anzahl von Glaubensbrüdern verlangt. Der zum heiligen Krieg Berufene kann den Dienst persönlich leisten, oder auch durch Geld sich von der eigenen Gefallenen loskaufen. Wer sich dieser Pflicht entzieht, trägt Schuld, wenn der Krieg unglücklich ausläuft und hat außer weltlicher Strafe vom Gericht im Jenseits keine Verdamnung zu erwarten. Man spricht von der „grünen Fahne“ des Propheten. Zu Unrecht, die in Konstantinopel aufbewahrte Fahne des Kalifen ist nicht grün, sondern schwarz.

Die Farbe der Fahne ist bei den verschiedenen Zeitläuften eine verschiedene gewesen. Der Prophet Mohammed ließ seinerseits sich eine weiße Fahne vortragen, die er nach einer Ueberlieferung aus Turbanen der von ihm in Mekka gefangen genommenen Koraischiten anfertigen ließ, einem arabischen Stamm, der im Besitze der Kaaba, des Hauptheiligtums der Mohammedaner, war.

Die Koraischiten hatten aber schon vor Begründung des Islams durch Mohammed einen Adler als Fahne, dessen arabische Bezeichnung „Alal“ (Adler) für alle heiligen Fahnen geblieben ist. Nach dem Tode Mohammeds übernahmen die vier ersten Kalifen seiner Verwandtschaft alsdann die nachfolgende Dynastie der Omejjaden die weiße Fahne als Symbol des heiligen Zeichens. Als dann die Omejjaden durch Abul Abbas blutig ausgerottet wurden und dieser als erster der Kalifen aus dem Geschlechte der Abbasiden den Thron bestieg, trat an Stelle der weißen Fahne eine schwarze, zum Ausdruck der Trauer für die erfolgte Wuthandlung. Seit dieser Zeit wurden auch schwarze Kleider als Zeichen der Trauer im Orient getragen. Aus dieser Zeit der Herrschaft der Abbasiden stammt wohl die in Konstantinopel aufbewahrte schwarze Fahne des Propheten.

Eine eigentliche Verwandnis hat es mit der Grünen Fahne. Der 7. Kalif aus dem Geschlechte der Abbasiden, namens Mamun, ein Sohn Harun al Raschids, wollte das Kalifat wieder an die Söhne von Ali, den Keffen des Propheten, zurückgeben und nahm eine grüne Fahne als Symbol für die Thronnachfolgerschaft der Söhne Alis an. Die Abbasiden waren aber mit diesem Projekt Mamuns nicht einverstanden und so blieb die grüne Fahne ein frommer Wunsch Mamuns.

## Die Affen Affens.

Während wir von links nach rechts schreiben, schreiben die Japaner von rechts nach links; während wir beim Schreiben horizontale Linien bilden, bilden Japaner senkrechte Linien. Ein japanisches Buch endet da, wo unser anfängt; daher muß man beim Lesen eines japanischen Buches die Blätter von links nach rechts, anstatt wie bei unseren Büchern von rechts nach links umwenden. Noch sonderbarer als die Bücher erscheinen aber von unserer Gesichtspunkte aus die japanischen Frauen. Eine Europäerin zeigt gern ihren Hals und ihre Arme (sofern diese schön sind), die Japanerinnen verbergen sorgfältig ihre oberen Körperteile und zeigen nur die Füße. Die Japanerin püßt sich bis zum 16. oder 17. Lebensjahre, d. h. bis zu einem Alter, wo unsere jungen Damen erst an einer gewählten Toilette Geschmack zu gewinnen anfangen. Bei uns in Europa sind es gewöhnlich die anständigen Damen, welche durch ihre Intelligenz glänzen, in Japan ist hingegen die Intelligenz das Privilegium des Weibes mit loyalem Lebenswandel, vorzüglich der „Geisha“, einer Art Bajadere. Die europäischen Damen kleiden sich schwarz, wenn sie trauern, die Japanerinnen weiß. Bei unseren Gastmählern nehmen die Damen bevorzugte Plätze ein, werden zuerst bedient etc. In Japan muß die Frau, während der Mann isst, stehen; von abendlichen und nächtlichen Festlichkeiten ist das Weib geradezu ausgeschlossen. Wir feiern unsere Hochzeiten gewöhnlich am Tage, die Japaner des Nachts. Das Hochzeitsmahl findet bei uns im Hause der Braut, in Japan im Hause des Bräutigams statt. Bei uns gilt es als feine, männliche Bedienung zu haben; die Japaner geben weiblicher den Vorzug. Wir tragen die Kinder auf dem Arm, die Japaner auf dem Rücken. Unsere Damen der verschiedenen Gesellschaftsklassen unterscheiden sich von einander durch die Kleidung; in Japan tragen alle Weiber, von der Gemahlin des Mikado an bis zur einfachen Arbeiterin dasselbe Gewand; der einzige Unterschied besteht in der Qualität des Stoffes. Die Japanerin gibt sich meist keine Mühe, eine fremde Sprache so wie unsere höheren Töchter stümperhaft zu redigieren, sondern sucht eine Ehre darin, sich in ihrer Muttersprache weiter zu bilden und zu vervollkommen (aber nicht wie unsere Waisentrümpel!).

## Aus dem Pariser Figaro vom 9. Dezember 1914.

Der aufmerksame Bar hat dem französischen Gesandten in Petrograd eine französische Fahne übergeben lassen, die die französische Armee im Jahre 1870 im Jura an die Deutschen verlor. — Die Fahne, welche sich im Besitze des 11. preussischen Dragonerregiments in Lod in Ostpreußen befand, wurde dort von den Russen erbeutet. (Mitgeben geheißen, wie vieles andere, die Red.) Die militärischen Hilfsmittel der Deutschen sind unendlich zahlreicher als diejenigen der Verbündeten. Weber die Engländer, die Russen, die Franzosen, noch die Belgier hatten daran gedacht ihren Armeen ein mit Petroleumumpen ausgerüstetes „Brandstifterkorps“ folgen zu lassen, das auch „Reinigungsfeuer“ mit sich führte, die in wenigen Augenblicken die größten Gebäulichkeiten in Brand zu setzen vermögen. — (Die deutschen Brandstifterbataillone mit der Petroleumspitze sind ein dankbarer Vorwurf für die Wühlblattgeister. Die Red.) Aber, fährt der Figaro fort, nicht nur die Brandstiftung, sondern auch die Plünderung ist sehr weise organisiert. Es sind nämlich den Armeen Experten beigegeben,

damit sich die plündernden Offiziere nicht mit wertlosen Klobeln und minderwertigen Kunstobjekten beladen.

Ein reicher Schloßeigentümer in der Nähe Brüssels, berichtet das große Pariser Blatt, daß dann weiter, weiß ein Liedchen von dieser sachverständigen Ausplünderung zu singen, fast seine ganzen Kunstgegenstände wurden von den Experten würdig gefunden „gestohlen zu werden“. — (Und diesen Schwindel glaubt Paris, ja es freut sich sogar ihn glauben zu können. Die Red.)

Durch einen Fliegerpfeil getötet worden sei, wie der „Figaro“ in der „Morning Post“ gelesen haben will, ein deutscher General von Reber in dem Augenblicke, als er ein Automobil besteigen wollte. — (Die Meldung ist sehr fraglich und beweist die Leichtgläubigkeit des Figaro, denn die Wirkung von Fliegerpfeilen läßt sich aus der Höhe doch gar nicht feststellen. Die Red.)

Die Finanzangelegenheiten Frankreichs behandelt ein Artikel des Chefredakteurs des Figaro, Alfred Capus, der früher reizende, kleine Godommerien, geistreiche Augenblicksbilder und später Lustspiele schrieb, die ihm viel Geld einbrachten. Sein Zeitartikel ist nicht interessant, interessant nur die Unterschrift: „Alfred Capus von der Academie française“. — Das erinnert an die Zeit, wo das freie deutsche Hochstift in Frankfurt a. M. unter dem Einflusse des verdientvollen Dr. Otto Volger stand und der Bandwurm doktor Richard Rohrmann seine marktfeiertenischen Plakate und Inserate zum Entsetzen Volgers mit „Richard Rohrmann, G. R. D. D.“ — Genosse des freien deutschen Hochstiftes“ unterzeichnete. — Damit soll auch nicht ihr Entsetzten behauptet sein, die Academie française, in der sich jetzt die Elite des geistigen Rußentums Frankreichs breit macht, reiche an das freie deutsche Hochstift von heute heran.

Ah Herrcheles! Der neue Rotterdammer Courrier, schreibt der Figaro, veröffentlichte einen aus Düsseldorf an ihn gerichteten Brief eines Holländers, in dem derselbe mit eigenen Augen gesehen haben will, daß die männliche Bevölkerung Deutschlands in Stadt und Land „merklich“ abnahm. — (Der Gewährsmann des holländischen Blattes ist offenbar augenleidend. Die Red.)

## Mit dem Lazarettzug nach Belgien.

Während im Anfang des Krieges die ganze Aufmerksamkeit auf die Bewerksstelligung der Mobilmachung gerichtet war, welche in so vollem Maße gelang, kam nun im weiteren Verlauf die Sorge um die Verwundeten, welche natürlich im Verhältnis zur riesigen Armee und der Größe der Schlachten immer zahlreicher einfließen. Es entstanden zunächst flottantische Lazarettzüge, welche dann bald durch Vereins-Lazarettzüge, aus privaten Mitteln ergänzt wurden. Diese Züge haben die Bestimmung nach vorne an die Orte zu fahren, in welchen sich die Kriegslazarette befinden, das heißt, die Lazarette, welche die Verwundeten direkt vom Schlachtfeld aufnehmen. Aus diesen nehmen sie nun die transportfähigen Leute auf, um sie in die Heimat zu führen.

Die Kriegsfürsorge der Stadt Frankfurt hatte auch einen solchen Lazarettzug aus, welcher vom Ministerium der 4. Armee zugeteilt wurde und seine Bestimmung nach Gent hat, von wo aus er näher an die Schlachtfelder herangeführt wird, um aus den Kriegslazaretten von Tournai und Roulers die Verwundeten aufzunehmen. Eine solche Fahrt bietet so unendlich viel Interessantes, daß es wohl der Mühe wert erscheint, einige Worte darüber zu sagen.

Von dem Opfergeist der Frankfurter Bürger reich bedacht führt unser Zug P i genannt aus der Heimatstadt reich mit Liebesgaben versehen, dem eroberten Belgien zu. Gleich nach der Abfahrt beginnt eine lebhaftige Tätigkeit, an welcher sich Ärzte, Sanitäter und Sanitäter gleichmäßig beteiligen. Es werden kleine Pakete gemacht, die mit Zigaretten, Schokolade und Wollfaden gefüllt werden, und die, nach Ueberlieferung der Grenze, den einsamen Landsturmposten, welche durch ganz Belgien die Wacht halten, auf der Vorbeifahrt zugeworfen werden. Wer die Freude gesehen hat, die diese Leute empfinden, wenn ihnen Hände, die aus der geliebten Heimat kommen, diese Pakete zuwerfen, der wird die unendliche Genugung verstehen, welche die empfinden, die so glücklich sind, diese Gaben verteilen zu dürfen. Unter solch herzerquickender Arbeit fliegen die Stunden dahin und ehe man es ahnt, hat der Zug seinen Bestimmungsort „Gent“ erreicht. Nun bekommt er seine Befehle und seine Marschroute und setzt sich in Bewegung nach den ersten Zielen, wo er den schwer Leidenden die ersehnte Rückkehr in die Heimat bringen soll. Unter der Leitung der Ärzte, deren drei in dem Zuge angestellt sind, werden die Verwundeten auf Bahnen in geschlossenen Autos vom Kriegslazarett zum Bahnhof gebracht und dort in den Zug umgeladen. Es sind meist schwerverwundete, welche Aufnahme finden, da die Leichtverwundeten mit Militärzügen befördert werden können. Nun beginnt die liebevolle Pflege. Die Ärzte sehen die Wunden nach und verbinden sie von neuem. Die Schwestern gehen dabei hilfreich zur Hand; aber weit über diese Tätigkeit hinaus spenden sie den armen Kranken Trost und liebevolle Sprache. Erst wenn man selber gesehen hat, wie diese armen Kranken sich mit ihrer ganzen Seele an die herzlichen Worte der Schwestern klammern, kann man verstehen, wie unentbehrlich das weibliche Element in solchen Lazarettzügen ist.



Geradezu heldenhaft ist die Ergebenheit dieser braven Soldaten in ihr schweres Schicksal und erhabend ist das stolze Gefühl, das sie alle haben in dem Gedanken für ihr liebes Vaterland sich haben opfern zu dürfen. Aber nicht allein diese eben beschriebenen feilschen Eindrücke machen die Fahrt mit einem Lazarettzug so wertvoll und inhaltsreich, auch die Größe unserer Volkskraft kann ein aufmerksames Auge auf solch einer Fahrt in wunderbarer Weise erkennen. Wenn schon die Leistungen unserer Arme gegen unsere Feinde und schier mit Bewunderung erfüllen muß, so staunt das Auge in eben dem Maße ob der Organisation im eroberten Lande. Man kann es kaum fassen, wie wir es verstanden haben in dieser kurzen Spanne Zeit das eroberte Belgien in allen seinen Teilen und so ganz zu eigen zu machen. Überall sieht man deutschen Einfluß und deutsche Ordnung platzgreifen. Auf den Feldern grünt die Winterfaat und weiden unter militärischer Aufsicht prachtvolle Herden. Die Industrie arbeitet unter deutscher Leitung mit Hochdruck und die Eisenbahnen mit ihrem übergroßen Verkehr funktionieren besser wie je zuvor. Militäzüge allerwärts, Soldaten überall, da drängt sich einem das Einsehen auf, daß die Grenzen unseres mächtigen Vaterlandes zu eng sind im Verhältnis zur Menge unserer Leistungsfähigkeit.

### Verdammt nicht jeden.

Nicht jeder ist ein Mörderdube,  
Der für's bedrängte Vaterland  
In seines Feinds zerschoss'ner Stube  
Verzweiflungsvoll die Büchse spannt.

Hier'n ihn auch nicht des Kriegers Zeichen,  
Trägt er auch nicht des Kriegers Wehr,  
Wo über Sterbende und Leichen  
Die Batterien jagen her,

So hat er doch ein Recht zum Streite,  
Wenn offen, mit entschlossenem Schritt,  
Er rachebrennend an die Seite  
Der dezimierten Kämpfer tritt.

Nicht hinterücks, aus Busch und Hecken,  
Von vorne, aus der Kriegers Reih,  
Send' er, den Feind zurückzuschrecken  
Als Ehrenmann, sein tödlich Blei.

Bei seiner Stille grauem Munde,  
Um die sein Weib, sein liebes, weint,  
Tret' er entgegen Aug' in Auge  
Von Grimm besetzt dem tapfern Feind,

Dann kann ihn keiner schuldig sprechen,  
Daß er das Recht des Kriegs verließ,  
Denn eines Feindes Recht zu brechen  
Geht nicht ungeschriebenes Gesetz.

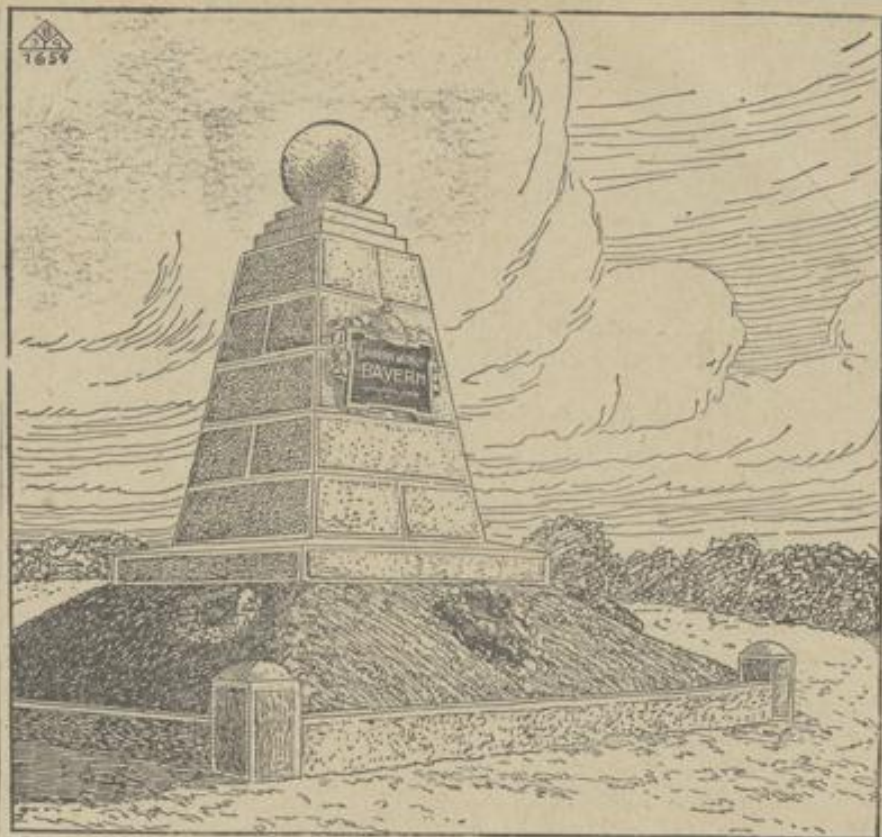
Und stellt man doch ihn an die Mauer,  
Weil er verließ des Krieges Brand,  
Küßt sich des Feindes Herz mit Trauer  
Und edler Feinde Herzen auch.

Verdammt nicht jeden, der die Wehre  
Zum Kampf reißt aus verborg'ner Truh'n,  
Wer weiß, ob es nicht heißt die Ehre,  
Daß wir einmal — — — das Gleiche tun.  
Ein alter Soldat.

### Französische Frauen.

In den Kreisen der wohlhabenden Bürger, ja sogar in der reichen und vornehm aristokratischen Welt Frankreichs ist es noch immer Sitte, die Töchter womöglichst vom sechsten bis zum sechzehnten Jahre in ein Kloster zu geben, und die Auswahl unter denselben ist ihrer Anzahl und Mannigfaltigkeit wegen nicht schwer. Was lernen nun die jungen Mädchen in diesen höchsten weiblichen Bildungsanstalten? Das ist allerdings schwer zu erörtern. Man ist dort offenbar bemüht, allen Anforderungen der großen Welt gerecht zu werden. Das junge Mädchen erhält Gesang- und Klavierstunden, welche es befähigen, einige Opernmelodien zu singen und zu spielen. Es lernt zwei oder drei fremde Sprachen für den Salonbedarf sprechen, jedoch nicht schreiben. Zeichen-, Mal- und Tanzunterricht wird erteilt. Von Geographie, Weltgeschichte und Literatur wird so viel gelehrt, als eine gute Französin davon wissen darf; auch sehr künstlerische Arbeiten auf Papier, in Seide und Wolle usw. werden von den feinen Mädchen der Schülerinnen geleistet. Die Andachtsübungen, der Religionsunterricht und die Gottesdienste nehmen ferner auch viel Zeit in Anspruch.

It nun schon dies ein unendlich klägliches Resultat in Hinsicht auf Verstandes- und Dergensbildung, so muß, was in bezug auf die Bildung des Willens geschieht, völlig mit Null bezeichnet werden. Völlig hilflos treten die fünfzehn- oder sechzehnjährigen jungen Mädchen aus den Klostermauern in das ertlerliche Haus zurück und sind in demselben ziemlich deplaziert. Ihren Vätern und Brüdern sagen weder die Kenntnisse noch die Frömmigkeit zu, welche sie aus dem Kloster mitbrachten. Dem jungen Mädchen, welches sich als ein nutzloses Möbel im Hause der Eltern erweist, bleiben nur zwei Lebenswege offen, für welche es sich sobald als möglich zu entscheiden hat, sie kehrt entweder in einigen Jahren ins Kloster zurück und nimmt den Schleier, oder sie muß sich verheiraten lassen. Nachdem sie einige Familien und Gesellschaften mit ihren Eltern besucht, wird ihr ein junger Mann zugeführt, mit dem sie vielleicht ein paar Mal getanzt hat; dieser hält nun plötzlich bei ihren Eltern um ihre Hand an, und sie soll ebenso rasch ihr Ja-



Das erste deutsche Denkmal für diesen Krieg auf dem Duenkolsberg bei Saarbura.

wort zu diesem Heiratsantrag geben, was denn beides mit großer Kaltblütigkeit und fast geschäftsmäßig geschieht. Denn die Eltern kennen diesen Bewerber und seine Verhältnisse und Lebensansichten sehr gut, ihre Tochter aber freilich lernt ihn erst nach der Hochzeit kennen. So lassen sich die französischen Mädchen freier! Ans Deutschen kommt diese Art und Weise in die Ehe zu treten, unfittlich und widerlich vor — allein die französischen Begriffe von Liebe und Ehe sind eben von den unsrigen wesentlich verschieden. Den jungen Männern jenseits des Rheins sind die Romantik, Schwärmerei und die ganze seltsame „Jugendeselei“ der deutschen Jünglinge unbekannt.

Überreicht ihnen zwanzigmal Schillers: „Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irt allein umher.“ ins Französische, die jungen Franzosen verstehen diese Worte nicht.

Die jungen Franzosen der höheren Stände verheiraten sich ungern; der Ehestand geniert sie mehr als die Frau, die eigentlich in demselben erst recht frei wird. Auch sucht der Franzose bei dem weiblichen Geschlecht weder Gemüt noch einen gebildeten Geist, sondern nur — Vergnügen und körperliche Schönheit — oder Geld. Auf letzteres allein richtet er sein Augenmerk bei der Wahl einer Gattin; erliert findet er in den Salons der Demimonde, ein sehr passender Ausdruck für diese Gattung, da reichlich die halbe Pariser Frauenwelt hierzu gehört. Der Umgang mit diesen Kreisen macht wohl, daß die meisten französischen Männer so aussehen und werden, als hätten sie keine Mütter gehabt, und daß sie über Worte wie „weibliche Würde, Tugend und Frömmigkeit“ ungläubig lächeln. Das Schlimmste ist, daß selbst ihre hinter Klostermauern erzogenen Gattinnen und Schwestern in Toilette und Gebahren bald die gelehrtigen Nachahmerinnen jener Frauenzimmer werden, von denen schon vor zweihundert Jahren Rameau de Sévigne schrieb: Es gibt Frauen, die man auf gemeinschaftliche Kosten totschlagen sollte.

### Lieblichstheaterstücke und -Lektüre bekannter Persönlichkeiten.

Der Zar: Kuller und Reineidbauer.  
John Bull: Wassergigert und Seckadett.  
Fürst von Monaco: Die Räuber.  
König Georg V.: Das große Licht.  
Jacin Mutter: Die fromme Helene und die lustige Witwe.  
Eduard VII.: Cameliendanz, Demimonde u. Obersteiger.  
Mikado von Japan: Der Dieb.  
König von Montenegro: Das Nest der Jaunkönige und der fidele Bauer.  
Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch: Pariser Leben.  
König Albert von Belgien: Das Glück im Winkel und das verlorene Paradies.  
General Joffe: Viel Lärm um Nichts.  
Eduard Grey: Weh dem, der lügt und Moral.  
Bethmann-Sollweg: Der gerade Weg, der beste.  
Kaiserin: Ein edler Lump.  
Erzkanzler: Riß Duddelad und das süße Mädel.  
Feldmarschall Hindenburg: Die Hermannschlacht.  
Poincaré: Das liebe Ich.  
Prinz Georg von Serbien: Man sucht einen Erzieher.  
Prinz Viktor Napoleon: Die Kronprätendenten.  
König Peter von Serbien: Der letzte Mohikaner.  
Minister Churchill: Rinaldo Rinaldini.

### Überzärtliche Verwandten.

Dieserjenige Verwandten, welche recht weit entfernt sind, stehen uns meistens am nächsten. — Man soll seine Vettern nie vor dem Abend loben. Treten uns entfernte Verwandte zu nahe, entfernen wir sie.

Arme Verwandten sind uns häufig besonders teuer. Es ist schon vorgekommen, daß Verwandte, welche von uns schlecht reden, schließlich doch für uns gut sprachen.

Schwiegermütter gibt es, welche uns den Himmel auf Erden bereiten, wenn sie tot sind.

### Gedanken über die Artistenwelt.

Auch das schlechteste Varieté-Theater hat eine erste Nummer.

In minderwertigen Singspielhallen, wo bedauernswerte, schlecht bezahlte Sängerinnen sich im Interesse des Wirtes abzumühen lassen müssen, herrschen zweifellos sehr gedrückte Verhältnisse.

Sehr viele Humoristen arbeiten jetzt mit selbstverfaßten Schnorriginalrepertoiren.

Die Presse würde der Varieté-Bühne gewiß noch größere Aufmerksamkeit schenken, wenn auf ihr auch Seesichtungen menschlichen aufstreten würden.

Otto Reutter hat die deutschen Humoristen offenbar in den Sattel gehoben, denn die „Reuterei“ ist jetzt allgemein.

Der schlechteste Virtus, welcher den besten August hat, macht nicht vor dem September pleite.

Der Geschmack des Publikums ist durch die oft geradezu phänomenalen Leistungen ein so verbohnter geworden, daß der Künstler auf ganz alte Sachen zurückgreifen muß, wenn er etwas Neues bringen will.

Die Salomortalität unter den Akrobaten ist glücklicherweise viel kleiner wie die Mortalität.

Otto Reutter hat durch seine Art, sich vor das Publikum hinzustellen, den meisten Humoristen seinen Standpunkt klar gemacht.

Wenn auch sehr, sehr viele Humoristen nicht gerade die besten Freunde Otto Reutters sind, weil er zu unerschämmt viel Geld verdient, so stehen sie doch fast alle auf seinem — Standpunkt.

Gute Varietéakrobaten kommen sehr schnell in die Höhe.

Wenn so viele Artisten und Artistinnen sich mit wertvollem Schmutz behängen, geschieht es nur wegen des Schicksals Lide, damit sie, wenn Letztere ihnen einen Schlag verfehlt, etwas zum Verzeihen haben.

Hans Hennehan - Gallesjah.

### Ein Gemütsathlet.

Es ist wieder mal ein alter, reicher Herr gestorben, von dem ich eigentlich sagen sollte, alter Kerl, weil ihn dieses Wort etwas, aber nicht tiefer herabsetzt, wie man Lote seiner Kategorie herabsetzen darf, ohne sich in den wasserblauen Fingerringen seiner Mitmenschen selbst zu schaden. — Von den Toten nur Bonbons! — Die Welt ist froh, daß sie den Geiztragen los ist und die Halbwelt trauert nicht, daß der alte Sünder gestorben, denn er zählte kaum zu den fünfzigpfennigtauglichen, die die Günst einer Dame dadurch zu erringen trachten, daß sie ihr im Kaffeehaus eine Schale Haut mit einem Kipfelchen bezahlen. — Der Tod des wackeren Mannes hinterläßt nirgendwo eine fühlbare Lücke, weil er niemanden zu seiner Zeit etwas Gutes getan. — Noch nicht einmal der alten, in Wind und Wetter draußen stehenden Zeitungsfrau, die mir auf irgend eines ihrer Ehrenwörter versicherte, in den zwanzig Jahren, wo der Herr bei ihr kaufte, habe er ihr auch noch nicht einmal ein Rikelfstückchen geschenkt. — Und dabei beschwerte sich der wohlthätige Mann häufig bei mir bitter, wenn ihm etwas Ärgerliches widerfuhr. Seine Frau verließ ihn, seine Tochter machte einen Selbstmordversuch und hing sich wohl ihres besseren Fortkommens wegen an einen Chauffeur. Das brachte ihn nicht aus dem Gleichgewichte, obgleich er oft theatralisch ausrief, womit er das verdient habe, wenn er mir bei einer Tasse Mokka sein besonderes Glück vorzudemonstrieren die Dreistigkeit hatte. — Nur als verschiedene seiner Papiere konvertiert wurden, und er dadurch einen Zinsverlust hatte und sein alter, rupziger Küter vom Basenmeister eingefangen wurde, als er einer Zwergpinkerhündin auf offener Straße Be-

### Empfehlenswerte Kino-Theater.

Frankfurter Lichtspielkultur, Gr. Friedbergerstraße 18-20.  
Haslwanter's Kino-Theater, Kaiserstraße 60.  
Lichtspieltheater, Kaiserstraße 50.  
Luitpoldlichtspiele, Kaiserstraße 64.  
Kammerlichtspiele, Kaiserstraße 74.  
Union-Theater (Orpheum), Zeil 56.

Anfang 8 1/2 Uhr • **Trocadero-Theater** • Ende 12 Uhr  
Bibergasse 8.  
Leitung: Frau Direktor Jlonka Aranyosy.  
**Patriotische Künstlerabende**  
**im vornehmsten Stil**  
Auftreten nur deutscher erstklassiger Künstler und Künstlerinnen. Eintritt frei.  
Weine aller Art. Bier im Glase.





Karte zum Ost-Oesterreichischen Kriegsschauplatz.

weisse seiner Männlichkeit geben wollte, ging ein Zug der Erregung durch seine mit Bebertran eingeseetzte Seele. — — — Bomit hatte er solchen Schmerz verdient? — — — Ich hatte Mitleid mit dem „wohlthätigen“ Manne und bezahlte ihm den Kaffee, weshalb er mich andern Tags bei einem alten Krawattenfabrikanten einen notorischen Verschwenker nannte und der Bewunderung Ausdruck verlieh, daß mich meine nächsten Verwandten nicht unter Kuratell stellen ließen.

Nun ist er tot, komplett kaput oder kapores, der wadere Mitbewohner dieses Planeten, und ich bin so unverschämte lebendig, daß ich zum Blumenhändler lief und einen Kranz für ihn bestellte. — — — Die Spende sollte nicht meine Trauer, sondern meine Freude darüber öffentlich anzeigen, daß die Menschheit einen solchen Unmenschen, der niemanden eine Freude machte und einem sterbenden Kinde sein letztes Spielzeug weggenommen hätte, los geworden war.

Als ich mich mit dem Dahingegangenen, der über ein hübsches Wissen verfügte, beschäftigte, machte ich die Erfahrung, daß Leute seines Kalibers zahlreicher, wie man glaubt, auf dieser Welt herumlaufen. — — — Ich bemerkte auf einmal mit Schrecken, daß diese häßlichen Allmeine gar nicht selten seien und betrachtete mich befüßt im Spiegel, ob ich nicht auch ein Stückchen von ihnen habe. — — — Zu meiner Freude entdeckte ich keines, wenn ich auch ohne Lupe manchen Fehler gewahr wurde, den ich aber so wenig obliegen kann, wie der Plattfische eine Perrücke, weil ich mich sonst lächerlich machte.

Der Tote war treulos gegen die Welt, treulos gegen die Seinen und — — — was am allererschreckendsten war — — — treulos gegen seinen Körper, denn er hatte ihm nichts vermacht. Was soll aus dem alten Hunde werden? — — — Er muß stehen und betteln gehen und wird endgültig dem Bodenmeister verfallen, wenn ich mich als Ungerechter nicht des Gerechten Biests erbarme.

Am Tage der Beerdigung fehlte ich nicht auf dem Friedhof. Ich kam mir vor, wie der Vertreter einer höheren Macht, um nach der Bestattung der Welt verkünden zu können, daß der Herr Polnharp, Jekobäus Jammermeier — schöner Name, was? — wirklich und unwiderruflich sein Gastspiel auf der Erde vollendet habe.

Adalbert Wasserteufel.

## Kriegswitze in Versen.

## Der tapfere Oberbayer.

Gleich hundert Stüd gefangen bracht  
Gemüthlich schmunzelnd aus dem Feuer.  
„Der blutigen Vogelfenschlacht  
Ein wohl beleibter Oberbayer.“

„Sag' an mir, wie gelang dir dies“,  
Frug ihn sein Hauptmann, „lieber Vider,  
Mit deinem Säbel, deinem Spieß,  
Mit einer Wacke nur und dem Knäuel?“

„Als die Granaten fürchterlich  
Mit ihren Wolken umringelt“,  
Erklär' er, „hab' die Kerle ich,  
Derr Hauptmann, einfach glatt umzingelt.“  
Alexander der Bloße.

## Offenbach a. M.

Sunderbar, höchst funderbar! Wenn man mit der Straßenbahn abends von Offenbach nach Frankfurt fährt, so werden die elektrischen Glühbirnen schwächer und der Wagen etwas dunkler, sobald er die Grenze zwischen Ober- und Offenbach passiert. Das ist jedem Passanten schon aufgefallen, war aber, wie wir auf das Bestimmteste versichern können, nicht die Ursache, daß der sterbende Goethe kurz vor seinem Hinscheiden in die Worte ausbrach: „Rehr Licht.“ — — — Es wird nämlich von Deuten, die es wissen können, behauptet, daß im Todesjahre des Olympiers, 1832, die elektrische Beleuchtung noch nicht viel weiter als über die Experimente Voltas hinausgekommen sei.

Während also dem nach Frankfurt Fahrenden, sozusagen, die Sonne untergeht, geht dem vermittelst der Straßenbahn nach Offenbach Steuernden ein Licht auf, er wird heller. — — — Das ist vielleicht auch die Ursache davon, daß mancher junge Frankfurter, der in der Vaterstadt Goethes und der unergleichen in — — — Spredlingen hergestellten Frankfurter Bratwürste, der auf der Schule nicht recht fortzukommen will, nach Offenbach geschickt und hier so reichlich mit Wissen gefüttert wird, daß er spielend seine Examina macht.

## Wo bleibt die Frankfurter städtische Theaterdeputation?

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: „Wir haben an unserem Schauspielhaus einen Oberregisseur, der ein halbes Ministergehalt bezieht und sich für verpflichtet hält, möglichst viel Geld zu verbuttern. Wenigstens zu Friedenszeiten. Wir erinnern an die mannigfachen Aufführungen, die mit kolossalem Pomp in die Wege geleitet wurden — und hinterher Rieten waren. Jetzt ist es ein wenig anders geworden: der Ausgabeetat ist beschnitten worden, die Rieten sind geblieben. Als leuchtendes und lektres Beispiel: Frank Wedekinds famose „Ruf!“ in der dem Stück durchaus würdig angepassten Inszenierung à la umgekehrtes Schattenspiel, wo die Darsteller vor dem schwarzen Lappen auf verlorenem Posten agierten. Das „Reue Theater“ bringt Stücke, die dem Institut zu einem für Kriegszzeiten sehr adäquaten finanziellen Erfolg verhelfen, der auch dem engagierten Personal zu Gute kommt, während Intendant und Oberregisseur des Schauspielhauses es nicht fertig bringen, auch nur annähernd ähnliche Erfolge zu erringen. Es ist nicht das erste Mal, daß Jeremiaden über die Leitung des Frankfurter Schauspielhauses vorgebracht wurden; wir wären selbst froh, wenn diese endlich verstummen dürften. Aber an wem bleibt das drohende Defizit wieder kleben, wenn die Stadt mit außerordentlichen Subventionen einbringen muß? Der Sündenbock ist, wie schon öfters, der gerade jetzt so sehr in Anspruch genommene Säckel der Steuergahler. Aber während auf der einen Seite die geringen Einnahmen die Leiter dieses Kunstinstituts gar nicht zu rühren scheinen, sind ihnen andererseits die vom Aufsichtsrat für die Familien der zu den Rängen einberufenen Bühnenarbeiter in hochherziger Weise ausgesetzten Unterstützungen ein Dorn im Auge. Wenigstens dem Intendant. Es ist doch klar, daß der geringe Reiz von Arbeitern, der hier zurückgeblieben ist, nicht dasselbe leisten kann wie früher die Vollzahl. Es wird dies aber nichtsdestoweniger von den Leuten verlangt. Und wenn dann der Chef die Rückverleistungen des zusammengekauften Pöbels tadelt, die Betroffenen aber ihre numerische Schwäche ins Treffen führen und Abhilfe der Mängel von der Anstellung von Auskultanten abhängig machen, werden die „hohen Unterstützungen“ für die Unmöglichkeit dieser Maßnahme verantwortlich gemacht. Ist das Erfüllung sozialer Pflichten, wenn auf wenige Schultern Leberbürde gelegt wird, um den großen Wohlthäter spielen zu können? Aber wie wir hören, ist auch beabsichtigt, jetzt, während der Kriegszeit, deren Ende niemand abzusehen vermag, einzelnen Angestellten die Verträge nicht zu erneuern.“

Aus einem Wäschzettel, den die Intendanz als Liebesgabe an alle Solisten schickte, ist zu ersehen, daß auch in diesem schweren Jahre eine Anzahl Kündigungen erfolgen sollen. Wir wären nicht überrascht, wenn sich hierbei, nach Wehring'schem System, einige bewährte Kräfte befinden sollten. In diesem Falle muß diesmal um so lauter der Ruf nach der städtischen Deputation erfolgen, da es ein Frevel wäre in dieser Zeit, da die meisten Theater geschlossen sind, Schauspieler hinauszuwerfen. Es ist dringend notwendig, daß die Stadt

diesen Wäschzettelabsichten zuvorkommt und ihre Künstler ganz energisch in Schutz nimmt. Wir wollen hoffen, daß wir zu schwarz sehen und der Zettel schlimmer ausfällt, als er gemeint ist, denn andernfalls müßte über diesen Punkt noch strengere gerechnet werden. Wir kennen die menschenfreundlichen Absichten des Herrn Wehring zur Genüge und rufen darum aus: Wer zahlt die Künstler? Herr Wehring, oder die Stadt?

Die Pharmakongesellschaft in Frankfurt a. M. bringt sieben drei Feldpostbriefe, die in zahlreichen Verkaufsstellen in ganz Deutschland zu haben sind, in den Handel. — Es sind Feldpostbriefe eigener Art. — Ihr Inhalt besteht nämlich aus Kaffee, Tee oder konzentriertem Bургunderpunsch, Zucker, Glühstoff und einem Koff. — Vermittelt zwei Glühstofftablets wird das Quantum Wasser, welches in den auf den Koff gestellten Feldbecher geht, kochend und läßt sich zur Vertheilung der drei erwähnten Getränke verwenden. — Die Erfindung ist eine so praktisch ausprobierte und bereits so anerkennend begutachtete, daß diese Feldpostbriefarten, auf die nur die Adresse des Empfängers zu schreiben ist, zur Verwendung an die Truppen tatsächlich warm empfohlen werden dürfen. Jedem Soldaten, der sie erhielt, bereiten sie eine große, bei der kalten Witterung besonders angenehme Ueberraschung. —

## Kleinliches aus großer Zeit.

Betracht' ich unser deutsches Volk,  
An dem die Bürokraten  
Sich, wie die Weltgeschichte lehrt,  
Schon viel verfühnen taten,  
Freu' ich mich der Erkenntnis gern,  
Daß es an vielen Orten  
Im deutschen Reich durch den Krieg  
Ganz anders ist geworden. —

Gamaschentopf und Bürokrat,  
Sie sind in wenigen Stunden  
Mit ihrem Schema F sowohl,  
Wie mit ihr'm Drill verschwunden.  
Und dennoch, mit Bedauern sei's  
In Erz und Stein geschrieben,  
Daß Viele in der großen Zeit  
So furchtbar klein geblieben. —

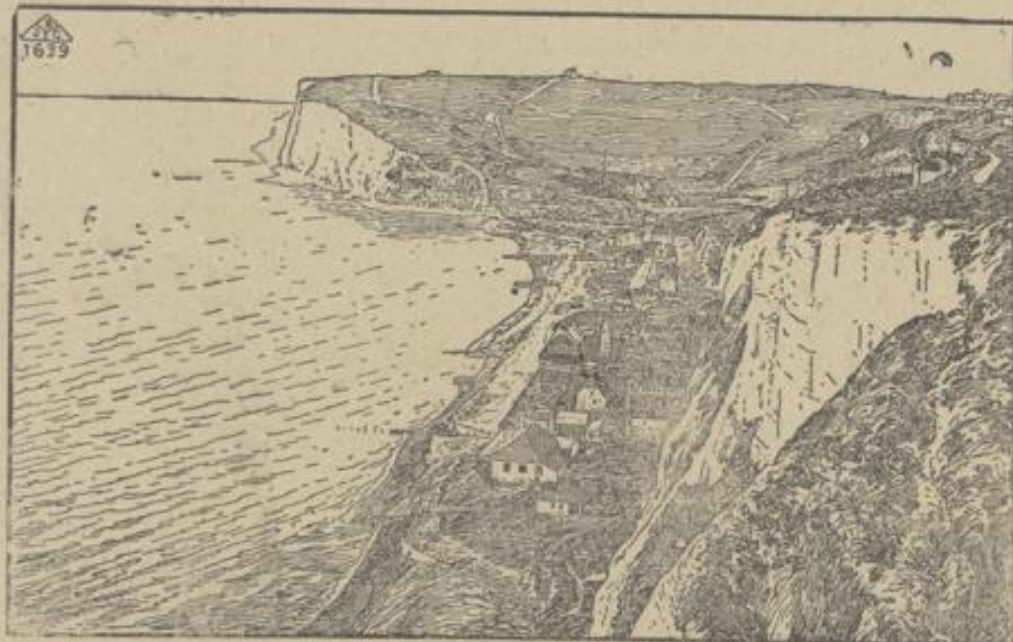
Das: „Ote-toi que je m'y mette!“ —  
Erhebe dich und mache  
Mir Platz, daß ich mich niederseß',  
Ist keine hübsche Sache  
Im Friedens-Konturrenzkampf schon,  
Doch wird sie mehr wie schlechte,  
Steh'n draußen für ihr Vaterland  
Die Männer im Gefechte. —

Der Philosoph von der Kaiserstraße.

## Aus Frankfurt a. M.

Das Frankfurter Adreßbuch für 1915 ist soeben erschienen und gelangt von heute (Samstag) ab bis einschließlich Mittwoch, den 16. d. Mts., in der Expedition, Große Eschenheimer Straße 74, Laden, wochentags von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. zur Ausgabe. Von den Vorbestellern kann das Adreßbuch gegen Ausbändigung der ihnen zugegangenen Legitimationskarte zum Vorbestellpreis von 6 Mk. in Empfang genommen werden. Von Donnerstag, dem 17. d. Mts. ab, beginnt die Zustellung der nicht abgeholten Exemplare gegen eine Übersendungsgebühr von 10 Pfg. pro Exemplar. — Aus der Seitenzahl des Einwohnernachweises ist ersichtlich, daß die Zahl der Haushaltungen in diesem Jahre keine Vergrößerung erfahren hat. An Straßen wurden im Laufe des Jahres 1914 45 neu angelegt, bezw. neu benannt. Das Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden hat seinen bisherigen Umfang annähernd beibehalten, was wohl als Beweis für die wirtschaftliche Kraft Frankfurts und für das Vertrauen seiner Bewohner in die nächste Zukunft anzusehen ist. Im neuen Adreßbuch wird zum ersten Male unsere Universität und die Zusammenfassung ihres Lehrkörpers aufgeführt. Die neuen Denkmäler Mozarts und Beethovens sind unter den Sehenswürdigkeiten von berufener Feder eingehend beschrieben. Zu den 25 Ortschaften der Umgebung ist nun auch Friedr. dorf im Taunus im Adreßbuch aufgenommen. Die Umänderung des Fernsprechnetzes „I“ in „Römer“, die voraussichtlich erst in einigen Wochen in Kraft tritt, ist bereits im Adreßbuch berücksichtigt. — Der Verkauf nicht vorbestellter Exemplare zum Ladenpreise von 8 Mk. findet nur in der Ausgabe stelle der Redaktion, Stiftstraße 39, statt.

Ein Gehrüppel. Inmitten einer Gesellschaft von Herren sitzt ein ernster Mann im Café. Teilnahmslos hört er auf die Reden seiner Tischgenossen, teilnahmslos starrt er auf das buntdruckende Treiben der Kaiserstraße.



An der Küste bei Dover





Viele schöne Frauen fahren und gehen vorbei. Ihn interessiert all das nicht.

Plötzlich fährt er mit einem Ruck empor.

„Was ist Ihnen?“

Er deutete stumm nach einem offenen Biazet, der fast unmittelbar vor dem Hause hält.

Eine Frau, hoch entre deux âges, hüpfte vom Wagen herab. Sie ist überjüngend mit auffallender Eleganz gekleidet. Die Wangen sind frisch belegt. Das Haar ist brennrot gefärbt.

Ihre Blide streifen den Mann, der durch ihr Erscheinen so außer sich gerät. Sie lächelt. Etwas befangen. Aber sie lächelt!... Ein junges Bürclein folgt ihr in das Haus, das sich neben dem Café befindet.

Und der Mann ächzt und stöhnt.

„Was haben Sie nur?“

„Das war meine Frau.“

„Das?“

„Ja! Der junge Bursche in ihrer Gesellschaft hat mich verdrängt. Sie hat mich abgefertigt, wie man eine Kaitresse abfertigt. Reichlich, aber doch mit Verachtung. Und ich liebe sie noch immer.“

Die Herren am Tisch sehen ihn teilnahmsvoll an... Bald entfernte er sich. ... Und die Herren am Tische schüttelten sich vor Lachen.

Unsere Buben, heitere Erlebnisse aus großer Zeit für jung und alt, von Rudolf Vauy, mit Bildern von Lino Salvini. 1. Auflage. Verlag von Mazel und Bergmann (Juh. S. Bergmann), Goethestraße 34, Frankfurt a. M., ist der Titel des soeben erschienenen neuesten Werkes von dem Frankfurter Dichter und Schriftsteller Rudolf Vauy. Ein echter Pädagoge, dessen Herz warm für unsere Jugend schlägt, gibt uns seine Beobachtungen während dieser großen Zeit in humorvollster Weise kund und malt uns in kurzen Textstrichen den ganzen Reiz des kindlichen Spieles während der Kriegszeit hin.

Direktor Herborn, der als Leiter von Kinematographentheatern große Sachkenntnis besitzt und in Frankfurt a. M. als solcher sehr vorteilhaft bekannt ist, hat die Direktion der Kammerlichtspiele auf der Kaiserstraße 74 übernommen.

Die Freundin zahlreicher Jünger Merkurs, Bally Friedländer, von der es hieß, sie habe sich vor etwa einem Jahre in Monaco erschossen, soll hierher gelangter Nachricht zufolge, gar nicht tot sein und an der italienischen Riviera einen Salon aufgemacht haben. Nachdem wir von ihrem angeblichen Tod Kenntnis genommen haben, wollen wir an ihrem Wiederaufleben auch nicht teilnahmslos vorbeigehen.

Eine schöne Weihnachtsbesuche machte die Cognacbrennerei Georg Scherer & Co., Langen bei Frankfurt a. M., für unsere Truppen im Felde. Sie ließ denselben durch die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 für das 18. Armeekorps 1000 Flaschen Rum und Trac zustellen.

Albert Schumann-Theater. Die Direktion des Alb. Schumann-Theaters hat die Operette: „Gold gab ich für Eisen“, von dem Wiener Theaterverlag zur Verstaufführung in Frankfurt a. M. erworben, die in Wien, Theater a. d. Wien, sowie in Hamburg und Leipzig mit durchschlagendem Erfolg gegeben wird. Der Text stammt von dem bekannten Operettenschriftsteller Viktor Léon, die Musik von Emmerich Kalman, dem Komponisten zahlreicher berühmter Operetten. Die Operette hat in den drei genannten Städten eine glänzende Aufnahme durch die Kritik und das Publikum gefunden und dürfte sicherlich auch hier als ein Zugstück allerersten Ranges sich erweisen. Am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr kommt das Weihnachtsstück: „Die Gedanken des Rabatten Fritz Hellmerich“ zur Aufführung, ebenso am Samstag und Sonntag Nachmittag 4 Uhr. Und bis auf weiteres steht abends 8 Uhr: „Wir Barbaren“, von Fritz Odemar, auf dem Spielplan.

Aus der Theaterwelt.

Bernhard Baumeister, der Wiener Hofburgschauspieler, spielte zum ersten Mal den „Miller“ in „Kabale und Liebe“. Miller hat in seiner großen Szene dem Präsidenten die Worte zugesprochen: „Wenn ich denn schon ins Zuchthaus muß...“ Fritz Krasiel, der den Ferdinand spielte, sagte scherzhaft zu dem infolge des „Debüt“ aufgeregten Künstler: „Du, pass' mal auf! Betten wir, du sagst in deiner großen Szene: Wenn ich denn schon ins Zuchthaus muß...“ Baumeister war wütend, allein als er dranken auf der Szene stand und die verhängnisvolle Stelle kam, gaben ihm die dunklen Mächte der Bretter richtig das schreckliche Wort auf die Zunge — der Rufstus Miller sagte zur allgemeinen Verblüffung: „Wenn ich denn schon ins Zuchthaus muß...“ So kann ein nervöser Schauspieler einer Suggestion leicht zum Opfer fallen.

Carl Grabowski, früherer Heldenspieler in St. Petersburg, dann Regisseur unter Direktor Rud. Gers in Berlin, war zuletzt Regisseur bei den Meiningern. Es war Probe zu Hamlet und der Herzog von Meiningen, der bei jeder Probe im Parkett anwesend war, hatte auch bei der betreffenden Probe seinen Platz eingenommen. Grabowski war auf den Gedanken gekommen, zwei Bilder, die im Hamlet nötig waren, nicht in Coburg, bei dem trefflichen Bräuner, sondern bei dem nur zu Reparaturen angestellten Hausmaler anfertigen zu lassen und war nicht wenig stolz auf seinen Einfall, da die Gemälde seiner Ansicht nach eben so schön, jedenfalls aber viel billiger als sonst ausgefallen wären. Mit gewohnter Würde ließ er die beiden Meisterwerke an die Lampen stellen und begann siegesbewußt: „Hohet, da habe ich diesmal die Bilder nicht in Coburg malen lassen, sondern hier. Nicht wahr, die Bilder sind doch ganz...“ „Scheußlich!“ Klang es aus dem Parkett... „Nicht wahr, Gohet?“ Das wollte ich eben sagen, man kann hier doch nichts Geistesreiches kriegen. — „Nehmt die Dinger weg!“ beendete er seine Rede, ohne auch nur eine Miene zu vergehen.

Soeben erschien:



# Frankfurter Adreßbuch 1915

Ausgabe in der Expedition Gr. Eschenheimer Str. 74, Laden, zu den bekanntgemachten Preisen.

August Scherl

Deutsche Adreßbuch-Gesellschaft m. b. H.



**Hut-  
Lange**  
nur

Fahrgasse 119  
Constabler Wache.  
Wir haben keine Filialen

Die  
**Buchdruckerei**

.. J. Scherz ..  
in Offenbach a. M.

hält sich zur Drucklegung  
von Fachzeitschriften u.  
allen anderen Arbeiten  
angelegentl. empfohlen

Billardtuche,  
Spieleischuche  
J. Langenbach Nachf.  
90





**Adam Opel**  
**Rüsselsheim**  
Man verlange Katalog



**Luxuswagen**  
**Lastwagen**  
**Fahrräder**



## Café und Konzertsaal LUITPOLD

Täglich Aufführung des grossen  
**Weihnachtspotpourri**

ausgeführt von Kapellmeister Tulpenstiel.

- |                               |                           |
|-------------------------------|---------------------------|
| 1. Heiliger Abend-            | 8. Was das Christkind     |
| 2. Schneefall.                | bescheert.                |
| 3. Blinder Leiermann vor      | 9. Der Spaziergang.       |
| der Tür.                      | 10. Die Wache zieht auf.  |
| 4. Knecht Ruprecht kommt      | 11. Papa's Mittagsschlaf. |
| 5. Unter dem Tannenbaum.      | 12. Was Papa nicht wissen |
| 6. Stille Nacht, heil. Nacht. | darf                      |
| 7. Der Festmorgen bricht      | 13. Schlittenfahrt        |
| an.                           | 14. Auf dem Tanzboden.    |
|                               | 15. Gute Nacht.           |

Inh.: J. Flatau.

## Bristol-Konzerte

Allabendlich 8 1/2 — 2 Uhr 1087

Grand Café Bristol, Schillerplatz 5/7.

## Schuhhaus Louis Spier

Fahrgasse 144 u. 111 \* Rossmarkt 7

Damen- und Herren-Stiefel. 1018

Einheitspreis Mark 12.50 und 16.50

**Nu aber  
rrrrrraus!**

aus dem unbequemen  
Fusszeug und hinein  
in den

**Dr. Diehl-Stiefel**



Ein Universal-  
Stiefel für  
Herren Strasse  
Damen Salon  
Kinder Sport  
**ALLEINVERKAUF:**  
Louis Spier, Fahrgasse 144.  
J. Grünebaum.  
Gr. Friedbergerstr. 7. 1007

**Vorsorgliche  
Menschen**

sparen nicht d. Kosten  
einer ausführlichen  
**Urinuntersuchung**  
Spezial-Laboratorium  
f. Urinuntersuchungen  
**Engel-Apothek.**  
**Frankfurt a. M.**  
Grosse Friedbergerstr. 46

22222222

**Färberei Gebr. Röver**  
Chem. Waschanstalt  
**Frankfurt a. M.**

Annahmestellen  
in allen Stadtteilen.  
Reinigung von Damen-  
Herren- und Kinder-  
Garderobe, Spitzen,  
Handschuhen, Decken,  
Vorhängen, Teppichen  
etc. etc.

22222222

## Kaiser-Keller

I. Ranges.

Pilsner Urquell — Münchner Loewenbräu.

## I. Stock Weinabteilung

werden Speisen und Getränke zu denselben Preisen wie in  
der Bier-Abteilung verabfolgt.

Wilh. Frantzmänn.

## Augengläser



Vollkommenste Schleifart.  
Fester druckfreier Sitz.  
Preiswerte Ausführung.

Besonders empfehlenswert:

Neuheit: **Druckfreie Brillen** (ges. gesch.)

mit Zeiss-Punktal-Gläsern.

Anfertigung aller Spezialaugengläser nach ärztl. Vorschrift  
oder eigener kostenloser Untersuchung bei

## Schlesicky-Ströhlein

Hoflieferant

Frankfurt a. M. Kaiserplatz 17  
im Frankfurter Hof.

## O. Z.-Doppelfokus-Gläser



zum gleichzeitigen Nah- u. Fernsehen!  
Angenehm im Gebrauch, besonders für  
Reise, Theater u. f. jede Beschäftigung  
bei der häufig abwechselnd gelesen u.  
weitgesehen wird.

Ohne sichtbare Trennungslinie!  
Orthozentrische Kneifer & m. b. H.  
Frankfurt a. M., neben dem Opernhaus.

## NEUES THEATER

### Spielplan:

Montag, den 21. Dezember, Ersatzvorstellung für die am  
21. Dezember ausfallende Donnerstag-Abonnementvor-  
stellung B, erm. Preise, abends 8 Uhr: „Ein Tag im  
Paradies.“

Dienstag, den 22. Dezember Abonn. B, erm. Preise, abends  
8 Uhr: „Ein Tag im Paradies.“

Mittwoch, den 23. Dezember, nachm. 4 Uhr, bes. erm. Preise:  
„Tischlein deck dich. Esel streck dich. Knüttel aus  
dem Sack.“ abends 8 Uhr, Abonn. B, erm. Preise: „Eine  
unmögliche Frau.“

Donnerstag, den 24. Dezember geschlossen.

Freitag, den 25. Dezember, nachm. 8 1/2 Uhr, bes. erm. Preise:  
„Das Musikantenmädchen.“ abends 8 Uhr, ausser Abonn.  
erm. Preise zum 1. Male: „Wolkenreiter.“ Schwanke  
in 3 Akten von Leo Walther Stein und Ed. Engen Ritter.

Samstag, den 26. Dezember, nachm. 5 1/2 Uhr, erm. Preise:  
„Ein Tag im Paradies.“ abends 8 Uhr erm. Preise,  
ausser Abonn.: „Wolkenreiter.“

Sonntag, den 27. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr, erm. Preise:  
„Wolkenreiter.“ abends 8 Uhr, ausser Abonn. erm.  
Preise: „Ein Tag im Paradies.“

## Frühstücksstube

**Bier vom Fass.**

Grosse Auswahl in belegten Brödchen und  
gemischten Platten.

➡ Bis Abends 11 Uhr geöffnet. ➡

Schillerstr. 26 C. & D. Thomas Schillerstr 26

Bitte beachten Sie die  
Inserate dieses Blattes.

## Gasglühlicht schont die Augen!

Wir geben an unsere Konsumenten

### Gaskoch-, Plätt- u. Heizapparate

gegen eine entsprechende Miete oder gegen  
Abzahlung ab.

— Gasglühlicht-, Koch- und Heiz-Apparate —  
verschiedener Systeme in einfacher und reicher  
Ausstattung sind stets zum Verkauf vorrätig  
in unserer Ausstellung

— 23 Rossmarkt 23 —

Frankfurter Gasgesellschaft.



## Edelweiss Grösste u. leistungsfähigste Grosswäscherei Frankfurt am Main

Taunusstr. 19. — Telefon Hansa 1880 u. 1881.



# Schöne und praktische Weihnachtsgeschenke.

In den letzten Wochen sind mehr als

## 20 000 Damenmäntel, Jackenkleider, Kindermäntel etc.

neu eingetroffen, welche ich außerordentlich vorteilhaft einkaufen konnte. Da ich alle Vorteile meiner günstigen Einkäufe meiner Kundschaft zugute kommen lasse, so bietet sich eine seltene Gelegenheit

schöne und praktische Weihnachtsgeschenke ausserordentlich billig zu erstehen.

Mein Geschäft ist Sonntag den 20. Dezember von 12 Uhr mittags an geöffnet.

## W. Fuhrländer Nachfolger Frankfurt am Main

Zeil 72-74-76-78.

Grösstes Geschäft für Damen- und Kinder-Bekleidung.

### Kristallpalast

Direktion J. Hensel, Tel. H. 3825, Tel. H. 3844.

#### Weihnachts-Feier-Programm

vom 16. — 31. Dezember 1914.

#### Des Kriegers Weihnachtstraum

grosses Tongemälde  
mit lebenden Bildern.

Frl. Serranti  
in ihren  
Tanzillusionen

Frl. Hedy Flott  
Vortragskünstlerin

N. Mertens  
Humorist

Karl Engelhardt  
Bariton.

### Café Kaisergarten

am Opernplatz

#### Erstklassiges Familien-Café

Täglich Nachmittags 4—7 Uhr Konzer

4149

Fr. Hanselmann

### Chasalla-Schuh-Gesellschaft

m. b. H.

Frankfurt a. M., Schillerstrasse

vis-à-vis Café Bauer.

[018]

### Schumann-Theater.

Samstag 19. sowie Sonntag 20. nachmittags 4 Uhr:  
„Die Heldenstaten des Kadetten Fritz Hellmerich“  
Weihnachtsspiel für die Jugend.

Abends 8 Uhr: Die beiden letzten Aufführungen  
— Wir Barbaren. —

Montag 21. bis incl. Mittwoch 23. 12. auf allgemeines  
Verlangen:

Kam'rad Männe

Freitag 25. 12. zum ersten Male!

„Gold gab ich für Eisen!“

Zeitgemässe Operette in 3 Aufzügen von Viktor Leon.  
Musik von Emerich Kálmán.

Freitag 25. 12. | Die 3 Weihnachts-Feiertage  
Samstag 26. 12. | nachmittags 4 Uhr:  
Sonntag 27. 12. |

„Die Heldenstaten des Kadetten Fritz Hellmerich.“  
abends 8 Uhr:

„Gold gab ich für Eisen!“

Die bekannten kleinen Volkspreise!

## Für die kalte Jahreszeit!

### Feldpostbrief „Moltke“

enthält:

Patent-Heizmasse mit Metall-Brenngestell (um 15—20 Feldbecher in 5 Minuten kochend heiss zu machen)

sowie

24 Tee-Tabletten und 24 Stück Würfelzucker

ausreichend für 15—20 Becher heissen Tee mit Zucker

### Feldpostbrief „Hindenburg“

enthält:

Patent-Heizmasse mit Metall-Brenngestell (um 15—20 Feldbecher in 5 Minuten kochend heiss zu machen)

sowie

12 la Kakao-Tabletten mit Zucker (ausreichend für 12 Becher heissen Kakao mit Zucker)

Feldpostbrief Mk. 2.—

Zu haben in sämtlichen einschlägigen Geschäften.

## Pharmakon-Gesellschaft Frankfurt a. M.

Fernsprecher Hansa 297. — Telegr.-Adresse: Weltbekannt Frankfurtmain.



# Der Frieden.

Bezugspreis einschl. der Zustellung 50 Pfennig monatlich. Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Erscheint während des Krieges.

Anzeigenpreis: Die 40 mm. breite Kolonelleile 25 Pfg. Die Reklamezeile Mk. 1.-. ♦

Offenbach a. M., 26. Dezember 1914.

Erster Jahrgang. No. 2.

## Der deutschfeindliche Generalkonsul Sir Francis Oppenheimer und sein Haus.

Sir Francis Oppenheimer, der früher in Frankfurt wirkende englische Generalkonsul und entartete Sprößling seines in Rajasthan geborenen Papas und seiner in Ostindien auf die Welt gerufenen Mama, ist, wie bekannt, in Holland als gegen sein Vaterland wirkender „Hausfreund Englands“ tätig, nachdem er seine Stellung in Frankfurt benutzt hatte, um den britischen Kräften Spionagedienste zu leisten. Der alte Oppenheimer, dessen fünf Töchter Deutsche heirateten, machte sein großes Vermögen mit Häuserpekulationen in London und ließ sich vor beinahe dreißig Jahren in Frankfurt a. M. neben der Villa des Herrn Baron Billi von Rothschild nieder, ohne aber an dieses vornehme Haus irgendwelchen Anschlag zu finden. — Noch nicht einmal architektonisch beim Bau seines Buen Retiro, Bodenheimerlandstraße 8, das ein bekannter wichtiger Frankfurter Journalist „Villa Proklagen“ nannte.

Während Oppenheimer und sein Haus wegen ihrer unglaublichen Hochmütigkeit und Probenhaftigkeit von dem gebildeten und vornehmen Frankfurt gemieden wurden und nur in „selbsthändigen“ Kreisen verkehrten, wenn sie auch gelegentlich einmal den Besuch vom Prinzen von Wales erhielten, gelang es „Sir Francis“, der als englischer Vizekonsul im Adressbuch verzeichnet steht, in einem besseren Viertel einzubringen und seinen Zutritt zweifellos im Dienste Englands auszuüben. — Die Leute, welche mit ihm dort verkehrten, dürften große Augen gemacht haben, als sie von seiner Spionagetätigkeit für die Briten erfuhren und heute gewiß bedauern, daß sie den Gentleman nicht an die Lust setzen ließen. — Aber er wußte sich zu geben, der Sir Francis! — Er spielte Klavier, er malte, er sang, gerierte sich als Schönegeist, und verstand es besser wie seine Mutter sich selbst zu puzieren. — In der Verachtung rangierte Oppenheimer auf derselben Höhe wie der Admiral Prinz Vattenberg, der deutsche Kriegskreuzer aufsuchte, um sie für England auszubordern. — Ähnliches leistete sich Sir Francis, wenn bei ihm auch nicht von einem Verkehr mit Offizieren geredet werden konnte. — Den hatte er nicht. Aber da, wo er verkehrte, konnte er doch manches hören. — Und er hörte gut, der schmale, lange Herr mit den großen absteigenden Hedermausohren an dem spitzen Kopfe, noch besser wie sein Onkel Goldbeck, der Kurdirektor in Scheveningen ist und noch größere Hörgorgane besitzt.

Dieser Herr Goldbeck, welcher, als der alte Oppenheimer, sein Schwager, noch lebte, einige Jahre englischer Vizekonsul war und 500 Pfd. Sterling Gehalt bezog, war eigentlich derjenige, der die unglaubliche Familie zu puzieren begann und den Frankfurter Zeitungen über alle bemerkenswerten Ereignisse im Hause Oppenheimer Notizen zustellen ließ, was nach seinem Weggange nach Scheveningen von „Lady Oppenheimer“ in höchst eigener Person besorgt wurde. — Wenn ein nach der Meinung des Oppenheimers größeres Tier bei ihnen vorstach, konnte man es am andern Morgen in allen Blättern lesen. — Daß der Prinz von Wales oder „Morfen“ wider Lust! stets rechtzeitig gemeldet wurde, war bei Lady Oppenheimer Ehrensache und webe dem Konsulatssekretär, der die Mitteilung an die Presse vergessen hätte. — Geflohen wäre er und reich!

Daß bei Anwesenheit des Prinzen Wales sofort die englische Flagge der Union Jack oder „Vereins Vannes“ in die Höhe ging, war selbstverständlich und geschah schon deshalb, damit die vornehmen Nachbarn in die „Luft gehen“ sollten. — Hätten die Oppenheimer anstatt große Rosinen, große Kanonen gehabt, sie würden unzweifelhaft einen Salut von einundzwanzig Schüssen gefeuert haben. — Man munkelt sogar von zweiundzwanzig. — Und nicht ganz ohne Grund.

Während die „Lady“ sehr für solchen Lärm war, war er, der alte Oppenheimer mehr für eine stillere Melodie, das kam daher, weil er kränklich war und seine Frau schalten und walten ließ wie sie wollte. — Seit er ihr den Herkules, wegen betrügerischen Bankrotts und Urkundenfälschung verfolgten Bankier Heinrich St. Moor als Schwiegersohn ins Haus gebracht und die vornehme Firma mit dem Verbrecher blamiert hatte, war die „Lady“ ihrem Gatten etwas auffällig geworden.

„Wir bauen“, sagte sie zu ihm, „und du gerührst du Schlemel. — Es kann uns schon passieren, daß sich der Prinz von Wales von uns zurückzieht, wenn er die Geschichte von deinem faulherren Heinrich erzählt.“

Und der Prinz erfuhr sie. Aber er kam doch gelegentlich wieder einmal zum Tee, denn er nahm es bekanntlich mit seinem Umgang so wenig genau, daß er einmal zu London in einem Falschspielerprozeß verwickelt und vor der ganzen zivilisierten Welt bloßgestellt worden war. Von andern Mamagen ganz abgesehen. — Wie hätte der mit seinen Tanten in der Welt herumtreifende Prinz von Wales, der in anständigen Familien nicht geduldet wurde, auch penibel sein dürfen, und zudem konnte Sir Charles Oppenheimer nichts für die verbrecherischen Taten seines Schwiegersohnes. — Letzterer war ja aus dem Schnelher heraus.

Sir Charles, dem man den Nasstäter Bauernjungen

immer noch ansah, obgleich er den Fisch nicht mehr mit dem Messer und Stabfleisch ohne Senf aß, war, wie seine Bekannten erzählten, tatsächlich das Opfer seiner Frau, der von der Orestes oder Daphneir Bauerndirne aber keine Spur mehr geblieben war.

Sie sah lachend aus und fuhr — das muß ihr auch der Reiz liegen — recht oft und elegant nachmittags Melodie auf der Fortpianostrasse. — Derot gerührt von den kleinen Leuten, belächelt von den vornehmen Damen und Herrn Frankfurts, die sich neckisch aufzuleckten: „Lady Oppenheimer“ — wenn die Gnädige vorüberginge. — Weniger erzogene Sterbliche sagten auch: „Siehe wohl, da kommt“ — und wieder andere: „Reichthum ist Trumpf“. — Hatte ich das Vergnügen des Anblicks, bemerkte ich: „La-ta-ta-tum-di-ah!“

Daß aus einer so oberflächlichen Familie wie der Oppenheimer'schen ein so verachtlicher Deutscher, wie Sir Francis der englische Konsul, Vizekonsul und sog. großbritannischer Spion in Frankfurt a. M. hervorging, ist nicht erstaunlich. Die Liebe zum Vaterlande, zu den heiligen Marken Deutschlands wurde in der „Villa Proklagen“ nicht gepflegt. — Nur das Gelle, das Gelle, das in die Augen springende hatte Wert, Charaktere konnten in dieser Morale nicht gedeihen, nur Sumpfpflanzen. — Und Sir Francis ist der verachtlichste eine.

Wer mit ihm die Schulbank in Frankfurt drückte, spuckt ihn an, wer sieht, wie er sein Vaterland an die Ketten verriß und verkauft, preist den erbärmlichsten Frankfurter im Vergleich mit ihm als einen — vollendeten Gentleman.

Offentlich wagt es der Junge nicht, nach Friedensschluss wieder nach Frankfurt a. M. zu kommen. — Und daran wird er klug und weise tun.



Bernhard Fürst v. Bülow

## Mit was sich die vierzig unsterblichen Götter der französischen Akademie beschäftigen.

Die würdigen, gelehrten Herren des Institut de France sorgen sich sehr um die Tugend der antiken Damen, die bisher nicht im allerbesten Auge standen. Vor einigen Jahren verurteilte ein Archäologe nachzuweisen, daß Phryne ihre Nacktheit nicht mit der Schönheit ihres Körpers milder geklärt habe. In der vorjährigen Festung proklamierte Theodor Reinach die gutbürgerliche Sittsamkeit der Sängin von Lesbos. Ich weiß nicht, ob jedermann sich nach dieser Rehabilitation sehnte, ob es nicht besser wäre, die Dichterin so zu nehmen, wie man sie sich immer vorgestellt hatte. Denn gewisse bringt auch Herr Reinach nicht, so geistvoll seine Disposition sein mag. Nach ihm waren es die Zeitgenossen des Perikles, welche Sappho für alle Ewigkeit verurteilten. Im vierten und fünften Jahrhundert hatten die Athener recht enge Ansichten über die Frau. Sie sollte nur Gattin, Mutter, Haushälterin sein. Von Verstand nicht mehr die Freiheiten, welche die ehrbare Frau im sechsten Jahrhundert genossen hatte, oder man deutete diese Freiheiten in zeitgemäßem Sinn aus. So wurde Sappho zur Kurtisane. War sie das in Wirklichkeit? Reinach verneint die Frage. Sein stärkstes Beweismittel zieht er aus einer neuerlich entdeckten Ode, in welcher Sappho sehr um den guten Ruf ihres aus Ägypten heimkehrenden Bruders besorgt ist. Aber könnte diese Sehnsucht nach Keuschheit nicht gerade aus gegenständlichen Stimmungen entstehen? Für die übrigen Gedichte, aus denen man bisher Anklagen gegen die Dichterin herauslas, hat Reinach ebenfalls eine besondere Deutung. Die Vorwürfe gegen Alkibiades wegen ihrer Verleumdung, meint er, seien nichts Schlimmeres als die Vorwürfe der Antikreue, die eine Lehrerin ihrer Schülerin machen konnte. Und der Chor junger Frauen, den Sappho um sich hatte, war vielleicht eine religiöse Vereinigung oder ein Mäusenhof, wie ihn verwitwete Damen von lebendigen geistigen Interessen wohl lieben mögen. Hatte nicht Madame de Maintenon ihr Penitential von Saint-Cyr? Ich glaube nicht, daß Herr

Reinach im vorigen Jahre alle seine Hörer überzeugt hat. Seine Auffassung ist auch nicht absolut neu, wenn sie wohl auch nie bei so feierlicher Gelegenheit wie der Vollversammlung des Institut de France vorgebracht wurde.

## Senegalnegerin und Elefantenweibchen oder die Müllerin von Sanssouci.

Das waren zwei nette Tänzerinnen. Eine kleine, schmale Blondine mit einem Mundwerk, das jenes der der Juno heiligen Metetrinnen des Kapitols so sehr befiel wie die dicke Bertha die französischen Belagerungsgeschütze und eine größere, dunkelhaarige Schönheit mit sehnuchsvollen Glutungen. — Zwecks lebhafter und vorteilhafter Melodie ließen sich die beiden Mädchen in einer Kunstbruderschaft Frankfurts auf Grund von Photographien und einer geschickten, eine Tanzstellung wiedergebenden Postkarte große Plakate anfertigen, die 250 Mk. kosten sollten. — Als die Plakate fertig waren und ihre Reise zu den Direktoren und Agenten antreten sollten, ergab sich, daß die Kunstbruderschaft mit den Lithos noch gehabt hatte. — Während die eine Tänzerin in Bezug auf Ähnlichkeit an eine emancipierte Senegalnegerin und in Bezug auf Grazie an ein trächtiges Elefantenweibchen erinnerte, sah die andere, die im Herrschmuck aufzutreten pflegte, wie ein schottischer Highlandeur aus, der die Uniformen eines unfeierlichen Gefüllenen tapferen Feldgrauen verkehrt angezogen hatte. — Aus den beiden hübschen Mädchen hatte die Plakatskunst zwei Mißgeburten gemacht, die das abschreckende Beispiel personifizieren zu wollen schienen. Ein bekannter Theateragent, der die Plakate sah, bemerkte: „Nicht in die Hand! — Mit dieser Melodie werden Sie überall abgewiesen“, und ein Roler meinte: „Schön ist viel schöner.“

Und da fanden sie nun, die beiden hübschen Dingerchen und meinten als sie der Kunstbruderschaft ihren Gedanken, die bei Abnahme dieser Kunstprodukte fällig geworden wären. — Aber sie nahmen sie nicht an und hielten sie der Kunstbruderschaft zur Verfügung.

Die Folge davon war, daß der Vater der hübschen Blondine, der die Plakate bestellt hatte, verklagt wurde und vor dem Amtsgericht verlor; weil das Gericht der Ansicht war, daß es bei diesen Schöpfungsin der Lithographie nicht so sehr auf das Ähnliche wie das Auf-fallende ankäme. — Und auffallend seien sie. — Aber unangenehm, meinte die muntere Blondine und veranlaßte ihren Papa, die Ansicht der höheren Instanz, das Dreimännerkollegium der Kammer anzurufen. — Als die Richter die Künstlerinnen mit den Plakaten verglichen, schüttelten sie wie alle im Saale Anwesenden die Köpfe und verlangten, um die Mädchen wieder erkennen zu können, so zu sagen, einen beidseitigen Überseher.

Das Gericht war sich sehr schnell darüber klar, daß der Auftrag, den die Kunstbruderschaft erhalten hatte, gänzlich verunglückt war, wie trefflich auch der Lebenswürdige und gewandte Herr Dr. jur. Reinach zu Gunsten der Klägerin plädierte und durch seine Beredsamkeit aus dem Plakate geradezu zwei Engländer herausdisputiert hatte. — Er sprach von allem Götzen, was Reinach'scher Geist erhebt, er sprach von allem Schönen, was Reinach'scher Geist durchdringt; machte als Kavalier der einen zur Verhandlung erschienenen Künstlerin auch einige prächtige Komplimente, aber fehlte seine eierne, nische Beredsamkeit verurteilte die Richter, welche als gebildete Männer in dieser Kunstfrage feinerer Gutachten zu verurteilen brauchten, nicht von der hohen künstlerischen Vollendung des Plakates zu überzeugen. Sie gaben der Verurteilung statt und wiesen die Kunstbruderschaft mit ihrer Forderung von 250 Mk. ab, da die Plakate vollkommen unähnlich, unförmlich und nicht geeignet seien für die besten Tänzerinnen bei Direktoren, Agenten und dem Publikum in empfehlendem Sinne zu wirken.

Während sich der Gerichtshof in Beratung befand, lieferte sich der klägerische Kunstbruder und der auf Abnahme verklagte Papa der einen Tänzerin eine Redeschlacht. Als der Kläger auch das Wort an die sehr sprachgewandte blondhaarige, blaue Tänzerin richtete, machte sie von ihren oratorischen Talenten keinen Gebrauch und wies ihn mit den stolzen Worten ab: „Das Gericht wird entscheiden.“ — Diese Worte im Verein mit einer königlichen Pose, wie sie Hofdamenmeister Hereth den Damen so vorzüglich beizubringen vertritt, riefen bei mir den Eindruck hervor als hätte man es mit der — Müllerin von Sanssouci zu tun.

Il y a des jupes à Berlin.

## Tigerfett Nachfolger.

Vor Jahren lebte ein alter Schotte, dem der Volkswitz den Namen „Tigerfett“ gegeben hatte; weil er dieser Substanz, von der er immer ein Döslein voll bei sich zu tragen pflegte, allerhand Jauverkräfte andichtete, in einem Hause der Altstadt zu Frankfurt a. M. und wurde von seinem Hausbesitzer ernannt; obgleich ihm ein Verhängnis in Bezug auf die Zahlung der Miete nicht nachgesagt werden konnte. — Er mußte



hinaus, weil er es unternommen hatte, in der ihm vermieteten Wohnung Schweine, Enten, Gänse und Hühner zu züchten, um sich auf diese recht sonderbare Art das Anfangskapital für ein von ihm angestrebtes Lesebrot zu erwerben.

Zu diesem der Vergangenheit angehörnden, zweifellos recht angenehmen Mieter hat die Gegenwart einen ähnlichen gesellt, der in der Badewanne eine Fischzuchtanstalt etabliert hatte. — Große und kleine Süßwasserfische schwammen in der Wanne herum und trugen leinewege dazu bei, die Wohnung zu einer besonders trockenen zu machen, da Fischzucht ein großes Zimmer als ein recht feuchthabendes Begonnen ausgesprochen werden muß. — Der Hausherr, der das beängstigende Gefühl hatte, daß durch den Süßwasserbergschänder die Wohnung nicht an Wärme gewinnen werde, protestierte gegen die Fischzucht in der Badewanne, die der Unternehmer derart konstruiert hatte, daß immer so viel Wasser zuließ, wie abfließ. — Als der Fischer sich guten Worten nicht zugänglich zeigte, stellte der Vermieter nachsichtigerweise die Wasserleitung ab, das Wasser verschwand aus der Wanne und die Fische freierten.

Süßwasserwallfische, elegant verschlungene Kollmöpfe, Sander, Silber- und Goldkarpfen, Zinten- und Heringfische, sowie andere Dauschellfische der Süßwasserfauna hatten das Heißliche gefunden und ihrem Körper gefruchtet. — Der Fischzüchter war empört, als er seine Badewanne in eine Leichenhalle umgewandelt sah und verfluchte den Hausherrn auf Schaden. — Der Prozeß, welcher eben die Gerichte beschäftigt und bereits mehrere Termine absolvierte, wird im Laufe des Monats Januar vor der Zivilkammer in Frankfurt a. M. entschieden werden.

### Die dichterische Ueberfluthung Deutschlands.

Neue statistische Angaben über Deutschlands poetische Kriegsführung macht Julius Bab im literarischen Echo. Bab, der erst kürzlich den literarischen Ertrag der poetischen Mobilmachung Deutschlands im August dieses Jahres auf rund einhundert Millionen schätzte, stellt jetzt fest, daß eine dichterische Abstraktion bisher kaum erfolgt ist. Bereits für seine eigene Person hat er — als Herausgeber einer Anthologie von Kriegsgeboten — einen täglichen Einlauf von durchschnittlich vierzig gedruckten Gedichten, also 1200 im Monat. Rag auch der poetische Furor teutonius der ersten Wochen nachgelassen haben — gewaltige Zahlen würden immer noch bei umfassender Statistik sich ergeben. Erfreulich ist dabei, daß im großen und ganzen die Verse abfließen — auch die entlegenen Dorfgemeinden bringen ihre Originalgedichte — wenn auch nicht in künstlerischer Beziehung, so doch als Dokumente privaten Mühens und Wollens etwas irgendwie Belangvolles ausdrücken. Es lassen sich, wie Bab bemerkt, interessante, psychologische Studien anstellen, namentlich über die Form dieser Massenproduktion. Weniger über den Inhalt, der ja bei der gewaltigen einheitlichen Organisation der öffentlichen Meinung in Deutschland ziemlich überall gleich ist. So z. B. beginnt seit einiger Zeit der ostdeutsche Adel, besonders Damen, sich dichterisch zu äußern: für manche dieser Gelegenheitspoeten ist hier Geibel, für Begabtere Fontane und Rilke, für das Gebilde, mehrere erzeugen oft recht geschickte Produkte. Nicht uninteressant ist auch die geographische Verteilung der literarischen Produktion. Es wird in ganz Deutschland gedichtet, leinewege vorzugsweise in den Großstädten. Doch unter den Provinzen ragen die hervor, die dem Krieg nah, aber doch nicht von ihm direkt betroffen sind, wo also die Aufregung groß, die Gefahr aber gering ist. Aus Reg und Nürnberg hat Bab beispielsweise kaum ein Gedicht, aus Frankfurt a. M. aber und besonders aus Breslau die schwere Menge bekommen. Die gegenwärtige Kriegspoetik läßt sich jedoch schon längst nicht mehr nur aus gedrucktem und ungedrucktem Redaktions-Einlauf, oder aus Anthologien kennen lernen, sondern auch bereits aus eigenen Dichter-Publikationen von Kriegselit: eine ganze Anzahl erschien bereits (Bab liegen allein 20 Stüd vor) und eine weitere Summe ist im Erscheinen begriffen. Als das erfolgreichste Gedicht der gesamten bisherigen Kriegsproduktion nennt Bab ferner Linners Dagegen gegen England. Die besten Erzeugnisse der Kriegselit aber beweisen, welche Richtung die deutsche Kriegselit genommen hat: — eine eiskalte! Den Gedanken nämlich an ein Volk, das diesen Krieg ohne direkte persönliche Gefahr gegen uns führt, während wir unter bestes Mut einstecken müssen, ein zornig zum Ausdruck kommender Gedanke! Abgesehen davon liegt jedoch die Stärke der bisherigen Gesamtkriegspoetik im Ausdruck des Leidens im Feld und zuhause, das die reinsten und härtesten Dichtungen, auch quantitativ, geschaffen hat. Danach scheint es, daß auch in der Kriegszeit, wie Bab schreibt, das mitleidende Gefühl noch die stärkste aller Quellen dichterischen Schaffens bleibt.

### Das Ballet des Zaren in Petrograd.

Das kaiserliche Ballet steht von jeher hier in hohem Ansehen, dank seiner hervorragenden Leistungsfähigkeit und seiner feenhaften Ausstattung. Es ist ein Luxus-Institut, das sich der Staat erlauben kann, denn trotz hoher Preise und enormen Besuchs macht es sich nicht bezahlt und arbeitet alljährlich mit bedeutendem Defizit, weil es eben zu kostspielig ist.

Es hat keine Tradition, das Petersburger Ballet und seine musterhafte Schule. Größte keine Mädel-



Ein 15-jähriger Unteroffizier.

chen und Buben werden schon im frühesten Kindesalter der kaiserlichen Ballettschule zur Ausbildung übergeben, wo sie neben ihrer Spezialausbildung auch noch eine tüchtige Schulbildung erhalten. Die Mädchen absolvieren eine höhere Mädchenschule, die Knaben eine Realschule. Dazu kommt noch regelrechter Musikunterricht, bei Stimmbegabten sogar Gesangstunden. Kurz, alle Jünglinge der kaiserlichen Ballettschule werden gebildet Leute, die sich leben lassen können. Die jungen Dämchen verlieren Französisch und oft auch Deutsch, daß es nur so eine Lust ist.

Die russischen Balletteuren entstammen durchaus nicht lediglich einfachen Familien, unter ihnen gibt es Töchter aus höheren Militär- und Beamten-, auch aus Künstlerkreisen.

Das Leben in der Ballettschule gleicht genau der Institutserziehung; viel wird auf Anstand und gute Sitten gegeben. Die jungen Ballettelevinnen und -eleben werden zu den Proben und Vorstellungen ins Theater stets in kaiserlichen Equipagen hingefahren, begleitet von ihren Erzieherinnen. Kurz, es geht alles musterhaft zutun zu. Erst wenn sie flügge sind, wandeln sie ihre eigenen Bahnen.

Bis vor einigen Jahren lebten die russischen Balletteure ruhig im Lande und nahen sich redlich. Die Wagen sind nicht groß, die Krone zahlt recht mittelmäßig. Doch es hat den Anschein, als ob es den Künstlerinnen darauf auch gar nicht ankommt. Sie führen trotzdem alle ein komfortables Leben, kleiden sich entzückend und erziehen in Edelheiten, daß das Auge geländet wird.

Die „große“ Pawlowa bezog beispielsweise noch bis vor kurzem 300 Rubel monatlich, eine Bagatelle im Vergleich zu dem Honorar, das ihr im Auslande gezahlt wird. Die reizende Krassawina und die „Kleine“ Wilt müssen sich mit 400 bzw. 300 Rubeln begnügen. Kein Wunder, daß es sie, nachdem sie jenseits der russischen Grenzpfähle Ruhm und Geld in Fülle geerntet haben, immer wieder ins Ausland zieht, von wo ihnen die vorteilhaftesten Engagements nur so entgegenprangen. Ihre Freude ist der Petersburger Leid und das Verhängnis des Intendanten.

## Café Oranien

Vilbelerstraße 4/6.

Verlegung des Cafés nach den unteren Räumen als gemütliches Familien-Café neu hergerichtet und eröffnet.

Täglich Künstler-Konzert.

Kaffee in Kannchen die Portion 20 Pf.

Helles und Münchener Export-Bier.

Aug. Zeiger.

Jedes neue Ballett verschlingt bei der feenhaften Pracht, ohne die es hier nicht abgeht, viele Hunderttausend Mark.

Nicht nur auf die Einheimischen, auch auf alle Ausländer, die Petersburg besuchen, übt das Ballett eine enorme Anziehungskraft aus. Die ganze Aufmerksamkeit der blenden, elegante Saal wirken überwältigend. Man geht dort nicht nur hin, um zu sehen, sondern auch, um gesehen zu werden.

Nirgends wird ein solcher Glanz, eine solche Toilettenpracht entfaltet wie im kaiserlichen Ballett. Nicht nur in den Logen, sondern auch im Parterre erscheinen die Damen in wundervollsten Balltoiletten, ganze Vermögen an Edelsteinen mit sich führend. Das Extravaganteste, was die Pariser Modekomponisten hervorzuheben, findet man hier vertieren und gewürdigt. Eine direkte Konkurrenz zwischen „Leher“ und „Dallwelt“, die sich gegenseitig kennt, bewundert und beneidet. Da „man“ die Ballette bereits alle aus- und inwendig kennt, bilden die Paraden den Höhepunkt des Interesses.

### Der Deutsche in Italien.

(Eine Satyre).

Reist der Deutsche nach dem Land der Sonne,  
Wo einst Geislerich so viel zerflopf,  
Und zerflut manch Wert der Kunst mit Wonne,  
Wird der Ausfall wie die Pfeif geklopft.

Dide Stiefel werden angezogen,  
Schön der Leib in Lederzeug gekleidet  
Und der dürr'ige Boden weiches Wogen  
Durch 'nen Out aus grünem Filz bedeckt.

Daß man braucht nicht weiße Dementkroten,  
Wird in Feineweise nicht gekleidet,  
Und der Haut, soll ihr's auch nicht behagen,  
Dediziert ein woll'nes Jägerhemd.

Ist man nobel, laßt man noch ein zweites,  
Daß zur Freud' der Menschheit dann und wann,  
Sie und da — wer fände nicht gekleidet es?  
Man die schmutz'ge Wäsche wechseln kann.

Auch der Bäcker wird nicht vergessen,  
Und der kleine Weber angeflopfet,  
Der dem Fremden praktisch zugewiesen,  
Gibt der Landessprache Wissenschaft.

Deutsches Geld wird umgetauscht in Lire,  
Und dann schiebt man durch den Gottard los,  
Aus dem Land der guten Mädeln Viere  
In die Heimat Michel Angelos.

Steht der Deutsche auf dem klassichen Boden,  
In der alten Mediceertadt,  
Stolz im Filzput und der Luft von Leben,  
Schimpft er mittags sich beim Essen satt.

Die Utensilien bieten ihm zu wenig,  
Thront auch dort das hehre Marmorweib,  
Und er meint zu einem Landsmann höhnisch,  
Daß viel schöner seiner Gattin Leib.

Auch in Rom, wo er zum ersten Male  
Seine Wäsche wechselt, weil er muhl,  
Wacht er täglich seines Zornes Schale  
Auf die Weltstadt aus mit wahrer Lust.

Der Besuch kann ihm gestohlen werden,  
Den er durch das Viro Cool erzieht,  
Allerdings — gezogen von fünf Pferden,  
Weil der Berg bei seiner Ankunft — schwieg.

In dem Grand Hotel, am Strand des Meeres,  
Mit Neapels allererster Haus,  
Bessert er, es war ein Werk, ein schweres,  
Seine durchgelaufenen Lederhosen aus.

Sah er Capri, wo sich Krupp ergötzt,  
Schüssel häufig mit Chiantiwein  
Bei Bagano sich die Junge lekte,  
Bakt er wieder seinen Ausfall ein.

Mit des schnellsten Schnellzugs Gile flieht er,  
Aus dem Land, das einst die Welt beherrschte,  
Und zu Hause angekommen, flieht er,  
Daß verloren war seine — Kleiderberst.

Jeden Sohn des schönen Südens macht er  
Nest zum Dieb und schimpft kolossal,  
Und dann wechselt, weil es not tut, sodt er  
Seine Jägerwäsch' zum zweiten Mal.

Alexander, der Mohe.

### Der Unfug der Phrenologie in Frankfurt a. M.

Mit einem stillen Schauer der Verehrung wanderte ich dieser Tage durch die Straßen Altfrankfurts, den Spuren Goethes und Schopenhauers nachspürend. Vom Goethehaus im Hirschgärten führte mich der Weg nach dem alten Eigenheimer Turm, als der Blick auf ein Häuserfeld fiel, das sich in der Umgebung selbst

### Empfehlenswerte Kino-Theater.

Frankfurter Lichtspielkultur, Gr. Friedbergerstraße 18-20.

Haslwanters Kino-Theater, Kaiserstraße 60.

Lichtspieltheater, Kaiserstraße 50.

Luitpoldlichtspiele, Kaiserstraße 64.

Kammerlichtspiele, Kaiserstraße 74.

Union-Theater (Orpheum), Zeil 56.

Anfang 8½ Uhr	<b>Trocadero-Theater</b>	Ende 12 Uhr
Bibergasse 8.		
Leitung: Frau Direktor Jhonka Aranyosy.		
<b>Patriotische Künstlerabende</b>		
<b>im vornehmsten Stil</b>		
Auftreten nur deutscher erstklassiger Künstler und Künstlerinnen. Eintritt frei.		
Weine aller Art. Bier im Glase.		





Wolfsgruben und Stacheldrahtverhau.

ausnahm: „Phrenologie, 1. Stod.“ Eine schmale Treppe führte zum Wartezimmer, das mit seinen sechs bis acht Stühlen auf harten Fußböden hinwies, und von hier ging es in einen großen, mittelfeuchten Raum, in dem sich eine Dame von etwa fünfzig Jahren empfing. „Sie können die Zukunft voraussehen? Wie teuer ist es, wenn man sein künftiges Schicksal erfahren will?“

„Nach Belieben, ich habe keinen Tarif.“

„Eine Karte könnte ich für meine Zukunft ausgeben, wenn Ihnen dies recht ist?“

„Ja, bitte nehmen Sie Platz. Was ist Ihr Beruf?“

„Aber ich dachte, das würden Sie mir aus der Hand oder den Augen lesen! — Nun, ich bin auf einem Bureau, in einem Geschäft.“

Nun mußte ich den Finger abnehmen; die Pathia, eine Dame von sympathischem Wesen, sah mir in die Augen und verkündete mir, daß ich energisch und jeder Schmeichelei feind sei; doch hätte ich finanzielles Unglück gehabt, namentlich im letzten Jahr; auch würde ich es nie zu einer selbständigen Stellung bringen; wenn die Schwierigkeiten zu groß würden, würde ich Selbstmord begehen; zwei Kinder würde die Ehe mir bringen.

Nach diesen und ähnlichen törichten Prophezeiungen, die mir die Pathia teils aus den Augen, teils aus den Händen ablas und die zum Teil in direktem Widerspruch standen, brachte ich das Gespräch auf den Krieg.

Die Dame sah mir in die Hand und sprach: „Sie werden im März in den Krieg ziehen; Sie bekommen erst eine leichte Verwundung und fallen im Mai.“

Ich sah die Minderin solch' grausamen Schicksals wie erschrocken an und fragte ängstlich, ob dies auch ganz sicher sei. Sie antwortete mir der größten Bestimmtheit:

„Ja, im Mai finden Sie draußen den Tod!“

Nun wandte ich schüchtern ein, ich hätte in der Zeitung gelesen, daß der Krieg vielleicht schon am Oher zu Ende sei. Auf diesen Einwand war die Dame nicht gefaßt, sie wurde verlegen und meinte nach einigem Zögern, dann würde mir im Mai ein anderes Unglück zufließen.

Aus den Linien der Hand las die Dame nun, daß ein naher Angehöriger von mir im Feld schwer verwundet sei. Auf meine Einwendung, daß ich erst heute gute Nachricht von meinem Bruder, der allein in Krage komme, erhalten habe, die Antwort:

„Dann ist ihm das Unglück erst nach der Abendung des Briefes zugefallen, und Sie wissen es noch nicht! Das kommt öfters vor; es waren schon manchmal Frauen bei mir, deren Männer draußen im Felde standen. Sie haben ihren Mann für gesund gehalten, und ich habe ihnen sagen müssen, daß er schon gefallen war oder daß er in der nächsten Zeit fällt; die haben dann sehr geweint.“

Auf die Frage, wie es komme, daß sie aus den Linien der Hand, die doch dieselben wie früher seien, jetzt in so vielen Fällen den Tod voraussehe, meinte die Wahrsagerin, da spielten die Planeten mit, doch sei dies ihr Geschäftsgeheimnis, das sie nicht preisgeben könne; auch änderten sich die Linien der Hand eben reich, weshalb viele Damen alle vier Wochen zu ihr kämen, um sich von neuem wahrzulegen zu lassen.

Ich stellte auch mein Wiederkommen in Aussicht und dankte der Wahrsagerin für die leider wenig günstige Prophezeiung. Als ich mich verabschiedete, fiel mein Blick durch das Fenster auf die Straße und ich mußte lächeln, als von Straße gegenüber die Lichter der „Frankfurter Zeitung“, des Blattes der fortschrittlichen Intelligenz, zu dem Salon der vielbesuchten Pathia herübergrüßten.

Doch nun Scherz beiseite. Es ist mir mitgeteilt worden, schreibt Dr. J. im Darmstädter Täglichen Anzeiger, dem wir diesen Artikel entnehmen, daß diese Phrenologin und mit ihr wohl auch andere ihren meist weiblichen Besucherinnen den Tod oder schwere Verwundungen der im Felde stehenden Angehörigen verkünden und hierdurch die schwerste Beunruhigung und Verzweiflung in die Kreise der ungebildeten und leichtgläubigen Bevölkerung tragen. Aus diesem Grunde habe ich den geachteten Besuch unterbrochen und die Mitteilungen persönlich bestätigt erhalten. In Friedenszeiten kann die Polizei gegen die Wahrsagerinnen schwer einschreiten, da ihr Gewerbe in der Regel nicht gegen das Strafgesetz verstößt. In den jetzigen aufgeregten Kriegsmomenten ist diese Ausübung der Wahrsagerin jedoch in hohem Maße geeignet, ungebildete und törichte Menschen, die es überall gibt, zu beunruhigen. Sie ist eine Gefahr für die Allgemeinheit. Ueberdies steht der Militärgewalt jetzt — glücklicher Weise — eine durch populierte Paragraphen nicht eingetragene Macht zu. Man sollte die edle Wissenschaft der Phrenologie daher bis zu friedlicheren Zeiten „suspendieren!“

### Jägerhemd und Rodenjoppe.

Als der Krieg begann, Frankreich, Rußland, England und Japan die Waffen gegen Deutschland erhoben, haben wir nicht erschrocken auf, aber doch betroffen, als wir wahrnahmen, wie unbeliebt der Deutsche in der ganzen Welt zu sein schien. — Wogen zu dieser Unbeliebtheit auch die Lügennachrichten unserer, die Kabel beherrschenden Gegner beigetragen haben, so war doch ein solcher Fonds von Abneigung vorhanden, daß es unsern Gegnern leicht wurde ihn zum flammenden Haß emporzudrücken zu machen.

Portugal hat uns, in Argentinien beschimpft man uns, Griechenland ist uns nicht grün, Spanien liebt uns nicht, Italien inkliniert stark für Frankreich, Norwegen zieht die Engländer den Deutschen vor, Holland ist streng neutral, aber keineswegs sehr stark deutschfreundlich, über Amerika brauche ich kein Wort zu verlieren. — Angesichts dieser Tatsachen und in Berücksichtigung des

Umstandes, daß wir Deutsche doch eigentlich gemüthliche Leute sind, die, wenn sie im Auslande reisen, gewiß Niemand auf den Fuß zu treten pflegen, darf man wirklich fragen, woher kommt denn nur die Abneigung gegen uns?

Die und da mögen vielleicht merkantile Interessen mitsprechen, wie z. B. bei unsern schauigsten Gegnern, den Engländern aber in Wirklichkeit müssen die übrigen Völker doch andere Ursachen für ihre Stimmung gegen die Deutschen haben.

Man hat alle möglichen und unmöglichen Gründe bereits vorgebracht, einer dürfte gerade unsere Gemüthlichkeit sein, die sich nur zu oft in Formlosigkeit äußert. — Man begegnet dem Deutschen in Italien, der Schweiz, sogar in der Französischen, gewiß mit Achtung, aber man sieht es doch nicht gerne, wenn er sich an der Hoteltafel, wo sich der Engländer in Smoking und schwarzer Binde niederläßt, in Jägerhemd und Rodenjoppe einfindet. — Rodenjoppe und Jägerhemd, mit denen in Friedenszeiten an Sonn- und Feiertagen der ganze Taunus überschwemmt war, obgleich man ihn sehr gut in Lackstiefeln und im Smoking begehen kann, mögen sehr praktische Kleidungsstücke sein, wenn sie aber dem Deutschen in Deutschland schon sein „wohlriechendes“ Aushere verleihen, wie viel weniger dienen sie zu seiner gesellschaftlichen Hebung im Auslande. —

Der Engländer wird, wie gesagt, im Auslande respektiert, weil er sich in Respekt zu setzen weiß und mit dem Deutschen erlaubt sich schon der Bissolo Vertraulichkeiten. — Zu dieser unglückseligen deutschen Gemüthlichkeit kommt dann, wenn die andere Seite infolge derselben annähernd wird, eine ganz unerblicklich derbe Grobheit, um den ausländischen Fremdboden einmal zu zeigen, daß man halt doch derjenige, welcher sei. — Das Nationalbewußtsein bricht auf einmal, selbst dem erschrockenen Bissolo gegenüber mit so elementarer Gewalt durch, daß z. B. der Neapolitaner meint, ein Selbstausbruch sei ein Klötenfänger dagegen. —

Zu diesen merkwürdigen, nicht vorteilhaften Eigenschaften kommt dann wieder die weitere, daß der im Auslande anfänglich gewordene Deutsche leider nur zu häufig ein — wenigstens äußerlicher Verleugner seiner Nationalität wird. — Das war vor 1870 so und ist nach 1870 auch nicht besser geworden, aber nach 1914 muß es anders werden, und ich glaube, es wird auch anders. — Mit unserer Gemüthlichkeit im Auslande und dem Ausländer gegenüber muß es vorbei sein. — Fort mit Rodenjoppe und Jägerhemd! — Diese gemüthlichen Dingen erobert uns die Welt nicht, der Respekt ist es, in den wir uns zu setzen verziehen müssen.

### England, der Ruch der Menschheit.

Nicht gerne red ich nach, was auf dem Markt Die Väterzunge der Frau Janna künde, Die selbst von Aristides edlem Haupte Den Vorbeir großer Seelenziege raubt. Und Alcibiades lächerliche Tugend Laut allen Griechen als ein Vorbild preist; Drum kann ich nach, was über jene Zeit, Die nur den Römern kennen und die Götter Uns kleinste Opfer selbst befehlen soll. Des Marktes Menge aller Welt erzählt Was ist dran wahr, was hat sie frei erfunden Die feste Junge, die selbst Egel schmeißt Und vor des Todes Majestät nicht schweigt. — Ja, es ist wahr, daß sie das Gold nur schäufet Und edle Tat nur in Pfund Sterling münzt. Die grüne Äpfel mit der Kränzerle, Die ihre Vampirtatzen in die Adern Des letzten Volkes dieser Erde schlägt Und selbst den Vetter seines Stabs beraubt. — Ja es ist wahr, daß all der äußere Schlimm Nur über riechende Verwerfung deckt, Und daß dem Volk, das hohe Dichter priesen, Der Egoismus jedes Mittel heiligt. Ja, es ist wahr, daß nur allein sich selber Der „edle“ Britte auf der Erde kennt, Und wo er Völkern „Holt“ die Freiheit brachte, Er hinterher ihm seine Werte stahl. Aus unermesslich wilder Gier nach Gold. — Ja, es ist wahr, daß Gott die Welt verfluchte, Als er zum Menschen noch den Briten schuf Und Treu und Glauben aus der Bruch ihm riß, Damit er eine Geißel aller Völker Und eine Seuche für die Erde werde. — Drum Heil dem Krieger, der den blanken Stahl In eines Briten kaltes Derg versenket, Denn wie einst Winkelfried dem Heer der Schweiz, Macht er dem Wohl der Völker eine Gasse, Und hat ein Anrecht auf der Menschheit Dank.

Franz Freiherr von Ramm.

## S & F. Wein

Die folgenden Sorten empfehlen wir als besonders beachtenswert, sie vereinigen billigen Preis mit Güte und gehaltvoller Art.

### Weissweine:

Weisser Tischwein	1/2 Fl. m. G.	Mk. —,70
Laubenheimer		1,10
Niersteiner 1911er		1,50
Lieserer		1,20
Bernkasteler		1,30

### Rotweine und Südweine:

Roter Tischwein 1/2 Fl. m. Gl. Mk.	—,75
Rhone-Wein	—,80
Ingelheimer	1,10

### Bordeaux-Weine:

1/2 Fl. m. Gl. Mk. 1., 1,20, 1,50, 2.—	
1/2 Fl. m. Gl.	
Samos griech. Süßwein	Mk. 1.—
Mavrodaphne griech. Süßw.	—,90
Malaga schwarz Etikett	1,20
„weiss Etikett	1,50

Schaumweine: Deinhardt, Henkel, Kupferberg, Mercier.

N.B. Bei Abnahme von 6 ganzen oder 12 halben Flaschen tritt eine Preisermäßigung von 1 Pfg. pro Fl. ein.

# Schade & Füllgrabe

Filialen in allen Stadtteilen.

## Die Buchdruckerei

J. Scherz in Offenbach a. M.

hält sich zur Drucklegung von Fachzeitschriften u. allen anderen Arbeiten angelegentl. empfohlen

Billardtuche, Spieltischzeuge

J. Langenbach Nachf.



Prinz Leopold v. Bayern kehrt von einer Besichtigung in sein Hauptquartier zurück.





**Adam Opel**  
**Rüsselsheim**  
Man verlange Katalog



**Luxuswagen**  
**Lastwagen**  
**Fahrräder**



## Café und Konzertsaal Luitpold

Täglich Aufführung des grossen

### Weihnachtspotpourri

ausgeführt von Kapellmeister Tulpenstiel.

1. Heiliger Abend.
2. Schneefall.
3. Blinder Leiermann vor der Tür.
4. Knecht Ruprecht kommt.
5. Unter dem Tannenbaum.
6. Stille Nacht, heil. Nacht.
7. Der Festmorgen bricht an.
8. Was das Christkind bescheert.
9. Der Spaziergang.
10. Die Wache zieht auf.
11. Papa's Mittagsschlaf.
12. Was Papa nicht wissen darf.
13. Schlittenfahrt.
14. Auf dem Tanzboden.
15. Gute Nacht.

Am heiligen Abend ab 9 Uhr

**Grosse Junggesellenbescherung**

solange Vorrat reicht.

Inh.: J. Flatau.

## Bristol-Konzerte

Allabendlich 8<sup>1/2</sup>—2 Uhr 1067

Grand Café Bristol, Schillerplatz 5/7.

## Schuhhaus Louis Spier

Fahrgasse 144 u. 111 • Rossmarkt 7

Damen- und Herren-Stiefel. (1018)

Einheitspreis Mark 12.50 und 16.50

**Nu aber  
rrrrrraus!**

aus dem unbequemen  
Fusszeug und hinein  
in den

**Dr. Diehl-Stiefel**



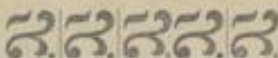
Ein Universal-  
Stiefel für  
Herren Strasse  
Damen Salon  
Kinder Sport  
**ALLEINVERKAUF:**  
Louis Spier, Fahrgasse 144.  
J. Grünebaum,  
Gr. Friedbergerstr. 7. (100)

Bevor Sie zum Arzt  
gehen, lassen Sie eine  
umfangreiche u. sach-  
gemässe

**Urinuntersuchung**  
anfertigen, u. nehmen  
das Resultat mit in die  
Sprechstunde.

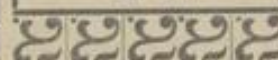
Spezial-Laboratorium  
für Urinuntersuchungen  
**Engel - Apotheke,**

Frankfurt a. M.  
Grosse Friedbergerstr. 46



**Wäberei Gehr Röver**  
Chem. Waschanstalt  
Frankfurt a. M.

Annahmestellen  
in allen Stadtteilen.  
Reinigung von Damen-  
Herren- und Kinder-  
Garderobe, Spitzen,  
Handschuhen, Decken,  
Vorhängen, Teppichen  
etc. etc.



## NEUES THEATER

### Spielplan:

Samstag, den 26. Dez., nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr, erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“; abends 8 Uhr, erm. Preise: „Wolkenreiter“.  
Sonntag, den 27. Dez., nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr, erm. Preise: „Wolkenreiter“; abends 8 Uhr, a. Ab., erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“.  
Montag, den 28. Dez., Ersatz-Vorstellung für die am Samstag, den 26. Dez., ausgefallene Abonn.-Vorst. B, erm. Preise: abends 8 Uhr „Wolkenreiter“.  
Dienstag, den 29. Dez., Abonn. A, abends 8 Uhr, erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“.  
Mittwoch, den 30. Dez., nachm. 4 Uhr, bei ganz erm. Preise: „Tischlein deck' dich, Esel streck' dich, Knäppl aus dem Sack“; abends 8 Uhr, Abonn. A, erm. Preise: „Wolkenreiter“.  
Donnerstag, den 31. Dez., nachm. 4 Uhr, bei ganz besonders erm. Preise: „Tischlein deck' dich, Esel streck' dich, Knäppl aus dem Sack“; abends 8 Uhr, erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“.  
Freitag, den 1. Januar 1913, nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr, vollständige Preise: „Die 3 Frankfurter“; abends 8 Uhr, ausser Abonn., erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“.  
Samstag, den 2. Januar, nachm. 4 Uhr, bei ganz erm. Preise: „Tischlein deck' dich, Esel streck' dich, Knäppl aus dem Sack“; abends 8 Uhr, Abonn. A, erm. Preise: „Wolkenreiter“.  
Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr, bei ermäss. Preise: „Das Musikantenmädchen“; abends 8 Uhr, ausser Abonn., bei erm. Preise: „Wolkenreiter“.

## Schumann-Theater.

Freitag 26. 12. | Die 3 Weihnachts-Feiertage  
Samstag 27. 12. | nachmittags 4 Uhr:  
Sonntag 28. 12.

**Die Heldentaten des Kadetten  
Fritz Hellmerich.**

Weihnachtsspiel für die Jugend.

Abends 8 Uhr:

**Neu! „Gold gab ich Neu!  
für Eisen!“ Neu!**

Zeitgemässe Operette in 3 Aufzügen von Viktor Leon. Musik von Emerich Kálmán. - In Szene gesetzt von den Oberregisseuren Julius Dewald und Emil Nothmann.

Die bekannten kleinen Volkspreise!

Im Bierstübel ab 4 Uhr  
nachmittags  
Original Budapest  
mit dem neuen Weihnachtsprogramm.

Im Weinrestaurant -  
Caharet  
Bunte Festabende.

## Chasalla-Schuh-Gesellschaft

m. b. H.

Frankfurt a. M., Schillerstrasse

vis-à-vis Café Bauer. (1018)

## Café Kaisergarten

am Opernplatz

Erstklassiges Familien-Café

Täglich Nachmittags 4—7 Uhr Konzer

4149

Fr. Hanselmann

## Frühstücksstube

**Bier vom Fass.**

Grosse Auswahl in belegten Brödchen und  
gemischten Platten.

➡ Bis Abends 11 Uhr geöffnet. ⬅

Schillerstr. 26 C. & D. Thomas Schillerstr 26

Bitte beachten Sie die  
Inserate dieses Blattes.



## Kaiser-Keller

I. Ranges.

Pilsner Urquell — Münchner Loewenbräu.

**I. Stock Weinabteilung**

werden Speisen und Getränke zu denselben Preisen wie in  
der Bier-Abteilung verabfolgt.

Wilh. Frantzmänn.

## Kristallpalast

Direktion J. Hensel. Tel. H. 3844.

**Weihnachts-Fest-Vorstellung**

An den 3 Feiertagen grosses verstärktes

**Sensations-Programm!**

**Neu! Orientalischer Saal Neu!**

➡ bis 1 Uhr geöffnet. ⬅

Ungekürzte Nachmittags- und Abendvorstellung.

Anfang mittags 3 Uhr, abends 7 Uhr.

**Edelweiss** Grösste u. leistungs-fähigste **Grosswäscherei** Frankfurt am Main  
Tannstr. 19. — Telephon Hansa 1880 u. 18